

## DIE ÜBERLIEFERUNG ÜBER DIE PERSÖNLICHKEIT HOMERS

Die wissenschaftliche Behandlung der Fragen, die in dem hier Folgenden erörtert werden sollen, ist so alt wie die Wissenschaft. Durch die Gesetzgebung oder feststehenden Brauch einzelner hellenischer Staaten war bestimmt, dass in den Schulen die Lieder des Homer gelesen und gelernt werden sollten, was zur Folge hatte, dass bereits im 6. Jahrhundert v. Chr. nach dem Zeugnis des Philosophen Xenophanes (10 D.) alle Hellenen *καθ' Ὀμηρον* von Anfang an unterrichtet worden sind. Im Anschluss an diesen Unterricht kamen die Persönlichkeit und die Lebensverhältnisse des Dichters zur Sprache, so dass sich bald eine gewisse feststehende Überlieferung ausbildete, die zwar späterhin zum Teil als unhaltbar wieder beseitigt wurde, zum Teil aber bis auf den heutigen Tag weiter fortbesteht. Zu allen Zeiten standen die Forscher in diesen Fragen unter dem Einfluss bestimmter, ihrer Zeit angemessener Anschauungen. Auch wir heutzutage werden unter dem Zwang solcher, unsere Zeit beherrschenden Anschauungen stehen, vermutlich mehr noch, als wir selber uns dessen bewusst sind.

Die Schüler jener alten Lehrmeister, die sie anleiteten die unsterblichen Lieder des alten Dichters zu singen und zu sagen, waren sehr wissbegieriger und lernfreudiger Art. Drei Fragen waren es vornehmlich, deren Beantwortung man mit heissem Bemühen versuchte. Erstlich, man wollte etwas hören über die Eltern, die Vorfahren, die Familie des grossen Dichters, über seine Söhne, Töchter und Schwiegersöhne, über sein Leben und seinen Tod. Zum zweiten, man wollte hören, in welcher Landschaft und in welcher Stadt Griechenlands er geboren und erzogen war, dazu auch, wo im griechischen Land er aus dem Leben geschieden war. Endlich

galt es darzulegen, wieviele Jahrzehnte und Jahre verflossen seien, seitdem der Dichter Homeros das Licht der Sonne verlassen hatte. Erst in späterer Zeit, nicht vor dem Anfang des 5. Jahrhunderts v. Chr., traten einige besonders begabte Denker der bedeutsamen Frage näher, welche der so zahlreichen, ihm zugeschriebenen Werke wirklich von seinem Geist erdacht und erdichtet waren. Dass die beiden, Ilias und Odyssee betitelten Epen, wirklich sein Werk waren, dazu noch ein sehr kurzweilig zu lesendes und lustiges Dichtwerk, der Margites, darüber konnte kein Zweifel herrschen: so glaubte man damals. Aber bei einer grossen Anzahl von grösseren Werken, die vordem ohne Bedenken dem grossen Dichter zugeschrieben worden waren, hatte schon zur Zeit des Geschichtsschreibers Herodot der Scharfblick hervorragender Schriftgelehrter dessen Verfasserschaft ungewiss und zweifelhaft gemacht.

Wenn wir die Frage aufwerfen, was man etwa in der Zeit des perikleischen Athens noch über den Dichter wissen konnte, so wird die Antwort wenig ermutigend lauten. Über Hesiod und über Archilochos wussten die Schullehrer vieles zu berichten, was niemand anzweifeln konnte, weil diese Dichter ja selbst über ihr Leben und ihre Schicksale in ihren Versen sichere Zeugnisse niedergelegt hatten. Niemand konnte zweifeln, dass der eine in dem kleinen Dorf Askra in Bötien, der andere auf der Insel Paros geboren war. In der Ilias und in der Odyssee aber suchte man vergeblich nach einem Fingerzeig über des Verfassers Erdenwallen; und über seine Heimat gingen darum die Meinungen der Sachverständigen in wildem Durcheinander ins Ungewisse auseinander.

Da war es damals und ist es heute als ein Glücksfall zu betrachten, dass wenigstens der Name des Dichters der Ilias unbestritten war und feststand. *Ὅμηρον Ἰλιάς* — so müssen wir annehmen — lautete die Überschrift der ältesten Handschriften des Gedichtes, wie wir sie bereits in den Händen der Dichter der homerischen Hymnen voraussetzen müssen. Mit diesem Namen hatte bereits vor einem Jahrhundert der Philosoph Xenophanes (10. 11 D), vor zwei Jahrhunderten der Elegiker Kallinos (6 B), zu etwa derselben Zeit Archilochos (153 B) den berühmten Dichter bezeichnet. Aus einem dem Hesiod zugeschriebenen Dichtwerk aber brachte

später der berühmte athenische Forscher Philochoros ein neues Zeugnis bei, das älteste, das wir besitzen, von dem später ausführlich die Rede sein wird.

In Ermangelung anderer Zeugnisse machte nunmehr die Wissenschaft des Altertums verzweifelte Anstrengungen, aus dem einzigen Namen die Lebensschicksale des grossen Dichters zu erschliessen. Der Name bedeutete soviel wie Bürge, oder Geisel; eine Beziehung zu dem Beruf des gottbegnadeten Sängers war mit dem besten Willen nicht aufzufinden. Da ersann einer das Märchen, Homeros sei einst in einem Krieg zwischen den Städten Smyrna und Kolophon als Geisel gestellt worden (Suid. s. v. *Ὅμηρος*). Übler war die dreiste Erfindung des Geschichtsschreibers Ephoros, wonach *δμηρος* einstmals soviel wie ‚blind‘ bedeutet habe und dieser Name dem Dichter von seinem körperlichen Gebrechen beigelegt worden sei (vita Pseudoplutarch. p. 22, 16 Wil.). Andere suchten Aufklärung vermittelst der Etymologie, im Altertum, wie heutzutage. Mit einer kühnen Umstellung der Buchstaben glich man *δμηρος* an *μη* und *δρα̃ν* an, und erreichte so auf ehrlichere Weise für *δμηρος* die Bedeutung des Blinden: andere suchten ihr Heil in der Anlehnung an die nur je einmal nachweisbaren Zeitwörter *δμηρεῖν* und *δμηρεῖσαι* (E. M. s. v. *Ὅμηρος*, Odyssee π 468, Hesiod. Theog. 39). In der Mitte des vorigen Jahrhunderts aber standen wir alle unter dem sehr mächtigen Einfluss solcher Lehren, indem uns *Ὅμηρος* gedeutet wurde als ‚der Zusammenfüger‘ oder auch als der ‚liebe Gesell‘ der Sängergilde. All diesen Irrtümern hat seinerzeit Theodor Bergk mit der ihm eigenen überlegenen Kritik und Gelehrsamkeit ein Ende gemacht. In dem für die Homerforschung so bedeutenden Kapitel seiner ‚Griechischen Literaturgeschichte‘ über Homer (I S. 447) hat er dargelegt, dass *Ὅμηρος* ein echter und einfacher Eigenname ist, dass der Name soviel bedeutet wie Geisel oder Bürge, ein Mann, der mit seiner Person für treue Beobachtung eines Vertrages einsteht. Gerade, dass diesem Namen jede Beziehung auf die Ausübung musischer Künste abgeht, ist der sicherste Beweis für seine Urkundlichkeit und für die Zuverlässigkeit der Überlieferung, zugleich aber auch die Bürgschaft dafür, dass ein epischer Dichter dieses Namens einst wirklich gelebt und gedichtet hat. Es ist ein Name wie *Πολύτης*, *Ἰκετάων*, *Βούρης*, *Ὀυκαλέων*, Namen, die noch

in die Zeit der epischen Dichtung hineinragen. Andere Namen dieser Art aus späterer Zeit zählt auf Pape-Benseler, Wörterb. d. gr. Eigennamen (1884) S. XV.

Eine Familie aber, deren Mitglied den Namen des ‚Bürgen‘ erhalten hatte, muss zu den ersten Familien ihrer Gemeinde gezählt haben; denn zu Geiseln und Bürgen pflegt sich der Feind nur die Besten auszuerlesen. Der Held des Nibelungenliedes, der den Namen Giselher führt, ist ein Königssohn. Der älteste derer, die sich um die Erforschung der Lebensgeschichte des Homer bemüht haben, der Mythograph Akusilaos von Argos, der in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts v. Chr. schrieb, hat das Verdienst, auf der Insel Chios ein *‘Ομηρίδαι* genanntes Geschlecht nachgewiesen zu haben (F. Gr. Hist. I p. 49, 2 Jacoby). Er trug kein Bedenken, diese Homeridai für Nachkommen des berühmten Dichters zu erklären, eine Auffassung, in der ihm Hellanikos von Lesbos (a. a. O. p. 111, 20), ebenso wie ein späterer Schriftsteller über Opfergebräuche, mit Namen Krates, gefolgt waren. Gegen diese Auffassung hat aber der Philologe Seleukos später Einspruch erhoben und dargelegt, dass diese Homeridai keineswegs Abkömmlinge des Dichters seien, sondern dass sie ihren Namen ‚Geiselsöhne‘ von gewissen kultlichen Einrichtungen der Einwohner der Insel Chios gewonnen hätten (Harpocrat. s. u. *‘Ομηρίδαι*). Mit diesem Einspruch hat der Grammatiker richtig verfahren, seine Erklärung des Namens können wir hier auf sich beruhen lassen und uns mit der wertvollen Erkenntnis zufrieden geben, dass einerseits die Homeridai auf Chios ein priesterliches, und demnach ein vornehmes Geschlecht gewesen sein müssen; und andererseits, dass der Name *‘Ομηρος* mehrfach im Altertum, wenn auch nicht oft, nachzuweisen war.

Wichtiger aber, als dieser sehr wertvolle Hinweis des Akusilaos, war die Feststellung des Namens *‘Ομηρος* in einem alten epischen Gedicht, das dem Hesiod zugeschrieben wurde. Einer der zuverlässigsten und angesehensten Forscher, der Athener Philochoros, ist es, der diese Verse ans Tageslicht gezogen hat. Nach dem Bericht des Scholiasten zum Anfang von Pindars 2. Nemeischen Ode hatte Philochoros (F. H. G. I p. 417 M) den Namen des Rhapsoden von *συντιθέναι καὶ ῥάπτειν τὴν ᾠδὴν* abgeleitet und als überzeugenden Beleg die Verse angeführt, die er mit den Worten einleitete: *δηλοῖ δὲ ὁ Ἡσίοδος λέγων* (fragm. 265 Rz.):

*Ἐν Δήλῳ τότε πρῶτον ἐγὼ καὶ Ὅμηρος αἰοῖδοι  
μέλομεν ἐν νεαροῖς ὕμνοις, ῥάφαντες αἰοδῆν,  
Φοῖβον Ἀπόλλωνα χρυσάορον, ὃν τέκε Λητῶ.*

In Delos haben damals zuerst ich und Homeros, die Dichter, besungen in neuen Hymnen, nachdem wir das Lied ersonnen hatten, den Phoibos Apollon mit dem goldenen Schwert, den Leto geboren. Aus diesen Versen erhellt, dass der Rhapsode seinen Namen keineswegs vom Vortrag, von der *μολπή* hat, sondern vielmehr von dem dem Vortrag vorausgehenden Er-sinnen der Verse, insofern *ῥάπτειν ᾠδὴν* nicht anders zu deuten ist, als *κατὰ ῥάπτομεν ἀμφιέποντες παντοίοισι δόλοισι, μόγις δ' ἐτέλεσε Κρονίων* γ 119. Zu diesem Ergebnis ist auch der letzte Erklärer des Wortes *ῥαφωδός* in dem eben erschienenen Heft der Zeitschrift *Glotta* XIV 1925 S. 3 gekommen, ohne dieses für die Frage grundlegende Bruchstück des Hesiod einer Erwähnung zu würdigen. Wie durch die Interpunktion deutlich gemacht ist, gehört *μέλομεν ἐν νεαροῖς ὕμνοις* eng zusammen und ist zu erklären wie *Λυδίοις ἀπύων ἐν ἀύλοῖς* Pind. Ol. 5, 19; (Isthm. 5, 27 *κλέονται δ' ἐν τε φορμίγγεσσιν ἐν ἀύλων τε παμφώνοις ὁμοκλαῖς μυρίον χρόνον*, Nem. 3, 79 *πόμ' αἰοιδίμον Αἰολῆσιν ἐν προαῖσιν ἀύλων*), oder Soph. Phil. 1393 *ἐν λόγοις πείθειν* u. a. m. Über den Inhalt des Bruchstücks hat Bergk (a. a. O. S. 931) die Meinung ausgesprochen, es seien diese Verse die Äusserung der böotischen Dichterschule, in der sie zu der ionischen Dichterschule des Homer Stellung genommen habe. Wir werden heutzutage es vorziehen, diese Verse vielmehr für die wahrheitsgemässe Äusserung eines bestimmten Dichters zu halten, den wir fürs erste mit Philochoros Hesiodos benennen wollen. Denn alles spricht dafür, dass diese Verse zuverlässige, alte Überlieferung enthalten, schon der Umstand, dass der zuverlässigste unter den Geschichtsforschern Griechenlands, Philochoros, ihr Gewährsmann ist. Noch beweiskräftiger ist hierfür, dass der Name des Homer hier ohne jedes schmückende Beiwort erscheint, Homers Name genannt wird wie jeder beliebige andere Name, ohne jede Auszeichnung. Wenn man hiermit dagegen die Inschrift des Dreifusses auf dem Helikon vergleicht: *Ἡσίοδος Μούσαις Ἐλικωνίαι τόνδ' ἀνέθηκεν ὕμνῳ νικήσας ἐν Χαλκίδι δῖον Ὅμηρον*, so begreift man das Urteil des Gelehrten in der vita des Proclus (p. 27, 14 Wil.): *ἄθλιοι δὲ οἱ . . . πλάσαντες τοῦτο* und das gleiche Urteil gilt von Homers Grabschrift auf der Insel

Ios (a. a. O. p. 20, 17): *ἐνθάδε τὴν ἱερὴν κεφαλὴν κατὰ γαῖα κάλυπεν ἀνδρῶν ἡρώων κοσμήτορα, θεῖον Ὀμηρον*. In diesen beiden gefälschten Machwerken kann das schmückende Beiwort *δῖος* oder *θεῖος* nicht fehlen. Philochoros hielt, wie wir sehen werden, den Hesiod für den jüngeren der beiden Dichter, während er den Homer später als die ionische Wanderung schreiben liess (Rohde, Kl. Schr. S. 53. 58): um wieviel Jahre er den Hesiod später ansetzte, als den Homer, ist uns freilich nicht überliefert. Auch ist nicht zu ersehen, inwieweit er eine einwandfreie Chronologie festzustellen bemüht gewesen ist. Hierzu kommt der reiche Inhalt, den diese drei Verse in sich schliessen. Der dritte Vers ist bis zur bukolischen Diärese aus *O* 256 entlehnt; in den beiden ersten Versen ist die Rede von zwei Rhapsoden, Hesiodos und Homeros, die zu dem berühmten Agon nach der Insel Delos gefahren waren und dort zum erstenmal mit neuen Hymnen den Apollon besungen hatten, *ῥάψαντες αἰοιδίην*, d. h. indem sie selber sich die Lieder neu ausgedacht, nicht aber alte Lieder vorgetragen hatten. Von diesen ‚alten‘ Hymnen weiss uns Herodot zu berichten IV 35: *οὗτος δὲ ὁ Ὀλλὴν καὶ τοὺς ἄλλους τοὺς παλαιοὺς ὕμνους ἐποίησε ἐκ Λυκίης ἐλθὼν, τοὺς αἰδομένους ἐν Δήλῳ*: diese alten Hymnen wurden noch in der Zeit des Kallimachos gesungen (hymn. in Del. 4, 304 ff.). Wie einstmals diese Dichter Homer und Hesiod, so war aus Chios der blinde Verfasser des erhaltenen Hymnus auf den delischen Apollon nach seinem eigenen Zeugnis zu der Festversammlung der Ioner nach Delos geeilt und hatte dort seinen Hymnus vorgetragen; da er nirgends davon erzählt, dass er eine ganz neue Form der Hymnen vortrage, so ist dieser erhaltene Hymnus, ebenso wie sein blinder Verfasser, jünger der Zeit nach anzusetzen als jene verlorenen Apollhymnen des Homeros und Hesiodos. Mit den Worten *τότε πρῶτον ἐγὼ* hatte aber Hesiod einen bestimmten Zeitpunkt angegeben, vielleicht einen späteren Abschnitt seines Lebens, an dem er zum zweitenmal sich zu Schiff nicht nach Delos, sondern allgemein ausser Land begeben habe. In den Erga 650 ff. hatte der Dichter erzählt, er sei nur einmal zur See nach Euböa zu den Spielen des Königs Amphidamas gefahren und habe dort in einem Hymnus einen Siegespreis erfochten. In den hier behandelten Versen aber hatte er erzählt, dass er auch an dem Agon auf Delos mit einem Hymnus Teil genommen habe, und

angedeutet, dass er öfters dorthin gefahren sei. Denn obwohl das Adverbium *πρῶτον* in der Überlieferung da und dort statt *πρῶτος* eingesetzt erscheint (die Erklärer zu Thukyd. I 53, 2. III 101, 2. VI 3, 1), so empfiehlt doch eine zweite Stelle, an der genauen grammatischen Erklärung, die auf eine wiederholte Beteiligung an den Hymnen auf den delischen Apollon hinweist, fürs erste lieber festzuhalten, d. h. zu erklären: ‚ich habe damals zum erstenmal in Delos den Apollon besungen‘. Ein zweiter Dichter, der zu jener Panegyris auf Delos entsandt wurde, um den Apollon zu besingen, war der Korinther Eumelos, den eine vertrauenswürdige Chronologie unter die Regierung des Königs Phintas von Messenien und in die Zeit vor dem ersten messenischen Krieg gesetzt hat. Pausanias IV 4 berichtet: *Ἐπὶ δὲ Φίντα τοῦ Συβότα πρῶτον Μεσσηνιοὶ τότε τῷ Ἀπόλλωνι ἐς Δῆλον θυσίαν καὶ ἀνδρῶν χορὸν ἀποστέλλουσι. τὸ δὲ σφισιν ἄσμα προσόδιον ἐς τὸν θεὸν ἐδίδαξεν Εὐμήλος, εἶναι τε ὡς ἀληθῶς Εὐμήλου νομίζεται μόνα τὰ ἔπη ταῦτα.* Auch hier erscheint die Wendung *πρῶτον* ... *τότε*, d. h. die Messenier waren nicht die ersten, die einen Männerchor nach Delos entsandt haben, sondern sie übten damals zum erstenmal diesen heiligen Brauch. Mit Recht hat A. Kirchhoff, Hesiodos' Mahnlieder an Perses S. 73 f., jene Verse der Erga 650 ff. als urkundliche Überlieferung über des Dichters Seefahrt nach Euböa in Schutz genommen. Es ist ja freilich nicht mehr nachzuweisen, ob tatsächlich der Dichter des von Philochoros herangezogenen Dichtwerks derselbe war, der die Erga verfasst hat. Aber an der Urkundlichkeit seiner Überlieferung zu zweifeln liegt auch bei diesen drei Versen kein Grund vor. Denn was er über Hesiod überliefert, über seine Dichtung eines Hymnus auf den delischen Apollon, ist ganz einzigartig und konnte aus den erhaltenen Werken des Hesiod nicht entlehnt werden. Niemand wusste davon, dass Hesiod mehrmals an dem Apollonfest auf Delos als Hymnensänger aufgetreten war. Eine Art von geistigem Mittelpunkt ist dieses Apollonfest für die epischen Dichter immer gewesen. Auch der Dichter des 6. Gesangs der Odyssee (ξ 162 f.), der den Odysseus die Nausikaa mit der schlanken Palme, die bei dem Altar des Apollon auf Delos eingepflanzt war, vergleichen lässt, er gehört offenbar zu den Dichtern, die wie Hesiodos, Homeros und Eumelos an jenen Festspielen zu Ehren des

Apollon teilgenommen hatten. Das von Eumelos in äolischem Dialekt gedichtete Lied enthielt die Zeitanspielungen, die seine chronologische Bestimmung ermöglichten, wie das Bruchstück, das Pausanias IV 33, 2 erhalten hat, erweist:

τῷ γὰρ Ἴθωμάτα καταθύμος ἔπλετο μοῖσα  
ἀ<μμετέρα>, καθαρὰ, καὶ ἐλεύθερα σάμβαλα ἔχοισα  
(ἔχοισα codd.).

Die Verse stammten wohl aus dem Sphragis genannten Teil des Hymnus, in dem der Dichter, wie Pausanias richtig berichtet, von dem musischen Agon zu Ehren des Zeus Ithomatas erzählt hatte, in dem einst sein Lied den Beifall des Gottes gefunden. Ergänzt habe ich ἀ<μμετέρα>; der Dichter nennt seine Muse καθαρὰ, d. h. unbehindert, so wie Herodot (I 202 extr. 211 καθαρῶ στρατοῦ) das Wort anwendet; dementsprechend ist sie mit freien Sandalen bekleidet, ein sprichwörtlicher Ausdruck, der mit dem *pede libero* des Horatius (carm. I 37, 1) und dem *κορητῆρα στήσασθαι ἐλεύθερον* Homers (Z 528) zu vergleichen ist, und der darauf hinweist, dass die von den Spartanern drohende Knechtschaft von den Messeniern damals noch abgewehrt ist. Darum gehört dies Gedicht in die Mitte des 8. Jahrhunderts, ein Ansatz, der dem bei Clemens Alexandrinus (Strom. I p. 398 P.) erhaltenen gleichbedeutend ist, wo Eumelos als jüngerer Zeitgenosse des Archias, des Gründers von Syrakus bezeichnet wird. Der äolische Dialekt weist auf die Zeit hin, die in dem Sprichwort *μετὰ Λέσβιον ᾠδὸν* (Zenob. V 9) sich widerspiegelte, die Zeit des Terpander. Zufälligerweise haben zwei rotfigurige attische Gefäße das Bild einer Buchrolle mit Anfängen von Hymnen im äolischen Dialekt erhalten. Das eine ist die Schale des Duris in Berlin, wo wir auf der Rolle lesen: *Μοῖσα μοι ἀ<μ>φι Σκαμανδρον ενρων αρχεο* (versehentlich schreibt der Maler *αρχομαι*) *αι[ν]θεν* (P. Kretschmer, Die griech. Vasensinschr. S. 104), das andere eine Scherbe aus Naukratis, wo wir auf der Rolle in Bustrophedonschrift lesen: *σεσιχορον ηνμων Μοισαι*, die Penthemimeres eines Hexameters, in der die Musen der chorstellenden Hymnen gleichfalls in äolischer Sprachform angeredet werden (Journ. of Hell. Stud. XXV 1905, Tafel VI 5). Beide Denkmäler gehören dem Ende des 6. Jahrhunderts an. Nach dem Inhalt des erhaltenen Bruchstücks über den Zeus vom Berg Ithome zu urteilen war der Hymnus des Eumelos gleichfalls von der neueren

Art und von dem Dichter selbst gedichtet. Da die äolische Weise des Terpander einer späteren Zeit angehört als die ionische des Homer und des Hesiod, werden wir die durch Philochoros erhaltenen Verse einer früheren Zeit, also dem Anfang des 8. Jahrhunderts zum mindesten zuweisen dürfen. Es kommt dazu, dass jene Verse des Hesiod bei dem Leser und Hörer den Eindruck erwecken, dass die beiden berühmten Sänger damals auf der Insel Delos tatsächlich mit einer bahnbrechenden und vorbildlichen Neuerung aufgetreten sind.

Nachdem wir jenes Bruchstück des Hesiod in die richtige Umgebung eingeordnet haben, müssen wir zu der Überzeugung kommen, dass es das wertvollste und das urkundlichste und sicherste ist, was uns über den Dichter Homeros überliefert ist. Danach war dieser Dichter etwa gleichzeitig mit Hesiodos. Denn dass dieser Dichter Homeros tatsächlich der berühmte epische Dichter gewesen ist, dessen Name, wie wir voraussetzen müssen, in der Form *Ὅμηρον Ἰλιάς* in den Handschriften des Epos damals zu lesen war, muss bei der Seltenheit und Erlesenheit des Namens selbstverständlich erscheinen. Ganz ähnliche Erwägungen haben auch den Geschichtsschreiber Herodot, der bereits sehr gewissenhaft und eifrig über die Zeit des Dichters Homer und seine Werke nachgedacht hat, zu einer Zeitbestimmung geführt: ‚ich bin der Meinung, dass Hesiodos und Homeros an Lebenszeit um 400 Jahre älter sind als ich, und um nicht mehr‘ schreibt er II 53, indem er (a. a. O. wie IV 32) den Hesiod vor Homer an erster Stelle nennt, wie auch der Sophist Hippias (6 D: bei Clem. Alex. strom. VI p. 745 Potter) und wie der Dichter Aristophanes (Ran. 1033) verfahren sind (A. Körte, Phil. Wochenschr. XLIII 1923 S. 626): dieser Zeitansatz führt uns etwa in die Mitte des 9. Jahrhunderts, etwa 100 Jahre vor die Zeit des Eumelos. Aber was die Gleichzeitigkeit der beiden Dichter betrifft, stimmt Herodot mit dem aus der Erklärung der drei Hesiodverse oben gewonnenen Ergebnis überein. Wohlbegründet ist die Vermutung, dass ihm jenes Bruchstück bekannt war, ebenso wie es dem Philochoros bekannt gewesen ist.

Wir sind nach diesen Darlegungen jetzt imstande, uns ein Bild von der Persönlichkeit dieses Dichters zu entwerfen, dem die Ilias und die Odyssee in der heute vorliegenden Gestalt zur Zeit des Herodot und, wie wir sehen werden, bereits Ende des 7. Jahrhunderts zugeschrieben worden ist,

doch wohl auf Grund der Aufschrift der Handschriften. Er lebte spätestens im 8. Jahrhundert, stand in engster Verbindung mit hervorragenden Vertretern der damals herrschenden Dichtkunst, die in Böotien beheimatet war, und die wir mit dem Namen des Hesiod verbinden: seine Dichtung übte er aus bei den Festversammlungen der Ionier in Delos zu Ehren des Apollon, und zwar gemeinsam mit Hesiod, indem beide selbstgedichtete Hymnen zu Ehren des Gottes dort vortrugen. Seiner dichterischen Art nach stand er demnach in naher Beziehung zu der Weise der hesiodeischen Dichtung und zu der Weise der Hymnendichtung.

Die Weise dieser Hymnendichtung ist uns aus der erhaltenen Sammlung der alten Hymnen erkennbar, die in der Zeit des Herodot als Werke jenes Homer im Umlauf waren. Die Dichter dieser Hymnen waren Männer von einer staunenswerten Kenntnis der epischen Poesie und von einem staunenswerten Gedächtnis, aber, was die eigentlich dichterische Fähigkeit betrifft, in der Handhabung der Sprache von einem Tiefstand des Geschmacks und von einer Verkommenheit des Kunstsinns, wie sie in der Geschichte der griechischen Dichtkunst nicht ein zweites Mal erreicht worden ist. In der zeitlichen Feststellung dieser Hymnen liegt die Grundlage der Chronologie der Ilias und der Odyssee in der ältesten Buchform. Ihre Verfasser benützen Ilias und Odyssee vom ersten bis zum letzten Buch, dazu Hesiods Theogonie, Erga, Schild des Herakles, aber auch seltener angeführte Epen, wie den Aigimios (hymn. in Merc. 279 = fragm. 188 Rz.); die jüngsten Teile der Odyssee sind ihnen bekannt, da der Verfasser des Hymnus auf den delischen Apollon den V. 132 aus  $\alpha$  86 ( $\epsilon$  30) entlehnt, der Verfasser des Hermeshymnus das einzigartige *ἀμυλλίοισι λόγοισι* der jüngsten Sprachform  $\alpha$  56 in Vers 317 wiedergibt, der Verfasser des Demeterhymnus V. 384 *σῆσε δ' ἄγων ὄθι* aus dem späten Schiffskatalog *B* 558 entnommen hat. Der Vers des Hymnus auf den delischen Apollon 121 f. *ἀγνώως καὶ καθαρώως, σπάρξαν δ' ἐν φάρεϊ λευκῷ λεπτῷ νηγατέω* besteht aus der aus Hesiods Erga 337 entlehnten Penthemimeres, dem Teil nach der bukolischen Cäsur, der aus Ilias  $\Sigma$  353 entnommen ist, und dem folgenden Versanfang bis zur Cäsur, der aus  $\mathcal{E}$  185 stammt, mit Veränderung des *καλῷ* zu *λεπτῷ*. Der Vers im Hymnus auf den pythischen Apollon 237 *φράσσασθαι μέγα*

*θαῦμα καὶ ὀφθαλμοῖσιν ἰδέσθαι* setzt sich aus zwei Hemistichien zusammen, deren erstes aus Hesiods *Aspis* 218, das zweite aus *O* 600 entnommen ist: gleichermassen ist *hymn. in Merc.* 102 zusammengesetzt aus *E* 509 + Hesiod *Theog.* 291, *hymn. in Ven.* 129 aus Hesiod *Erga* 199 + *ε* 148 usw. Die Kunstübung dieser Hymnensänger ist demnach gleichmässig von der homerischen und von der hesiodeischen Dichtung beeinflusst, entsprechend jenem Bericht über die Hymnen des Homeros und des Hesiodos, die jene gemeinsam auf den Apollon in Delos verfasst hatten: der erstere, Homeros, ist mit seinem Hymnus wohl das alte Vorbild für diese erhaltenen Hymnensänger gewesen.

Wollen wir eine genauere Vorstellung von dem Tiefstand selbständigen dichterischen Könnens, von dem geistigen Niedergang, der in dieser Kunstübung ersichtlich ist, gewinnen, so empfiehlt sich der Vergleich mit dem Zeitabschnitt der lateinischen Dichtkunst, dem der Dichter Ausonius angehört. Zu dem Vers 5 der *Mosella*: *unde iter ingrediens nemorosa per avia solum* ist richtig bemerkt, dass der zweite Teil *nemorosa per avia* aus Statius *Thebais* II 79 entlehnt ist: gleicherweise aber, dass das erste Hemistichium aus Silius XV 503 *inde iter ingrediens* entnommen, so dass nur das Wort *solum* eigene Zutat des Dichters bleibt. Man muss demnach schon weit hinuntergehen in die Zeit des Verfalls römischer Dichtkunst, um eine gleiche Dürftigkeit des Schaffens nachzuweisen. Einer derartigen Periode geistiger Armut, die am Ende einer Zeit grossen dichterischen Könnens und Schaffens gelegen war, ist auch die Dichtung der homerischen Hymnen zuzuweisen.

Wenn aber unsere *Ilias* unter dem Namen dieses Homeros bereits damals im Buchhandel umlief, als diese Dichter ihre Hymnen verfasst haben, so muss sie dieselben Beziehungen zu der Dichtweise des Hesiodos aufweisen, wie sie für jenen ältesten, nachweisbaren Homeros festgestellt worden sind. Von den Übereinstimmungen einzelner Verse der *Ilias* mit Versen des Hesiod, bei denen in der letzten Zeit man geneigt ist, den Hesiod als das Vorbild, den Homeros als den Nachahmer festzustellen, will ich hier absehen; in dem Buch von Erich Bethe, *Homer* II (Leipzig 1922) S. 303 ff. sind diese Stellen in demselben Sinn behandelt. Aber der *Schiffskatalog* im zweiten Buch ist sicher ein Stück hesiodeischer und

böotischer Dichtung, die wir als Katalogdichtung bezeichnen; in breitspuriger Zuversicht sind die *Βοιωτοί* V. 494 an die Spitze der Achäer gesetzt und eine Einlage gleicher Art macht sich mit gleicher Betonung des Vorranges der böotischen Heimat in Buch *N* 685 ff. geltend. Die gleiche Katalogdichtung hesiodeischer Kunstübung zeigt sich in der Odyssee, im Frauenkatalog der *Nekyia* λ 225 ff. Die Eigenart dieses Dichters Homeros ist demnach ohne Schwierigkeit in den beiden erhaltenen Epen wiederzuerkennen und festzustellen. Was ihm tatsächlich als Eigentum gehört von den in beiden Epen von ihm geborgenen, geistigen Gütern, was er früheren Sängern und Liedern entlehnt hat: das festzustellen kann hier nicht unsere Aufgabe sein. Es ist tatsächlich so manches Stück in der Ilias und in der Odyssee erhalten, was an die Flickdichtung der Hymnen erinnert. Wenn die Dichter dieser Hymnen mit dem geistigen Eigentum der Vorgänger rücksichtslos zu eigenem Vorteil schalteten und walteten, dann ist ohne weiteres anzunehmen, dass jener Hymnendichter Homeros ebenso verfuhr, d. h. dass er Prachtstücke ältester Heldenlieder ebenso unverändert in sein Gesamtwerk übernahm, wie beispielsweise der Dichter des Hymnus auf den delischen Apollon den V. 47 unverändert aus *H* 151, wie er drei Verse V. 84—86 unverändert aus *ε* 184—186 zu entlehnen gewagt hat. Simonides, der Dichter, Thukydidēs, der Geschichtsschreiber, sie haben aber unbedenklich diesen Hymnus als ein Werk des Verfassers der Ilias, jenes Homeros anerkannt.

Nach der Überlieferung des Altertums hat der grosse Dichter der Ilias indessen noch einen zweiten Namen getragen, den Namen *Μελισσιγένης*, für den wir indessen heute nicht mehr die alten und urkundlichen Belege zur Hand haben, wie für den Namen *Ὀμηρος*: diese Belege müssen aber zweifellos einst vorhanden gewesen sein. In den Lebensbeschreibungen des Dichters (p. 4, 24, 22, 15, 28, 25, 10, 26, 10, 28, 12—13, 31, 23, 33, 20 Wil.) wird berichtet, dieser Name *Μελισσιγένης* sei vom Fluss Meles bei Smyrna entnommen: von einigen wird behauptet, Homer sei der Sohn dieses Meles gewesen (p. 24, 8, 25, 10), die meisten aber erzählen, die Mutter habe den Dichter bei dem Flusse Meles geboren, und darum sei er Melesigenes von ihr benannt; später aber sei der Name mit dem Namen Homeros vertauscht worden. In einer Rostocker Universitäts-

schrift für Winter 1889/90 p. I habe ich auf die grosse Bedeutung dieser Überlieferung hingewiesen und ausgeführt, dass diese Ableitungen vor der Kritik nicht bestehen können, dass vielmehr diese Ableitungen dem Bestreben entsprungen sind, über Abkunft und Heimat des Dichters mit Hilfe einer verkehrten Etymologie Aufschluss zu gewinnen. Dabei kann es keinem Zweifel unterliegen, dass die Sage von dem Flussgott Meles und von Smyrna das Spätere ist, dass aber der Name Melesigenes auf alter, sicherer Überlieferung beruht, und dass auch hier, wie bei *Ὀμηρος*, die beste Gewähr für seine Urkundlichkeit wiederum der Umstand ist, dass dieser Name mit dem epischen Gesang und mit der musischen Kunst keinerlei Berührung aufweist. Denn der Name Melesigenes hat mit dem Fluss Meles nichts zu schaffen, vielmehr ist der erste Teil der Aoriststamm zu dem Zeitwort *μέλομαι*, und *Μελησιγένης* wurde ein Mann genannt, der für seine Familie, sein *γένος* zu sorgen weiss, wie *Ἀναξιγένης* der, der in seiner Familie der Herrscher ist; ähnliche Bildungen sind *Θαλησιγένης*, *Μνησιγένης*, *Σωσιγένης*, *Τελεισιγένης* (Fick, Gr. Personennamen, 1894, S. 84): gleichermassen ist zu erklären *Μελήσανδρος*, nach Aelian (v. h. XI 2) ein alter epischer Dichter aus Milet, *Μελησαγόρας* von Chalkedon, ein Geschichtsschreiber der Zeit vor dem peloponnesischen Krieg (Dionys. Hal. de Thucyd. 5), und *Μελήσιππος* (Fick a. a. O. S. 201), Namen, die ja alle zu dem Fluss Meles keine Beziehung haben können. Wir dürfen uns nicht darüber wundern, dass im Altertum wie in der Neuzeit die falsche Etymologie sich behaupten konnte. Wer *Μελησιγένης* vom Fluss *Μέλης* ableiten kann, der kann auch *Ὀνησιγένης* (Polyb. VII 4, 1) von *ὄνος*, dem Esel ableiten. Tatsächlich ist in einer attischen Komödie eine derartige Etymologie auf die Bühne gebracht worden. Ein Landmann klagt über den mageren Ertrag seines Ackers (C. A. F. III p. 424 K.):

*τὸ τῶν γυναικῶν ἔῃμα διατηρεῖ μόνον·*

*ὀνησιφόρα γένοιτο· τοῦτο γίνεται·*

*ὃ γὰρ φέρει νῦν οὔτος, εἷς ὄνος φέρει.*

Hier wird in der Tat *ὀνησιφόρος* von *ὄνος* und *φέρειν* hergeleitet. Die Methode der Analogie und die Ausnützung ihrer Gesetzmässigkeit war in jener Zeit noch nicht erfunden. V. Wilamowitz hat in seinem Buch „Die Ilias und Homer“ (1916, S. 370. 376) diese Beweisführung im wesentlichen sich

zu eigen gemacht und andersartige Versuche, diesen zweiten Namen des Homer zu deuten, für unrichtig erklärt, so dass ich nicht nötig habe, hier weiter darauf einzugehen.

Wir werden nun vor der Frage stehen: welcher Art war die urkundliche Grundlage für diesen zweiten Namen des Homer? War es wiederum ein altes hesiodeisches Epos, in dem der Dichter der Ilias mit diesem Namen bezeichnet worden ist? oder trug ein Werk, das Homer zugeschrieben wurde, anderswo die Namensaufschrift *Μελησιγένους Ἰλιάς*? Das letztere will wenig glaublich erscheinen. Denn niemand würde auf den Gedanken verfallen sein, etwa den spasshaften Margites, falls in einer Handschrift ein *Μελησιγένης* als der Verfasser genannt gewesen wäre, diesem Melesigenes zu nehmen und dem Homer oder später dem Pigres zuzuschreiben; nur namenlos überlieferte Werke konnten diesem Schicksal verfallen. Demnach wird die Beglaubigung eine ähnliche gewesen sein, wie für den Namen des Homer, ein altes Epos. Es ist nicht ohne Bedeutung, dass in einer der alten Lebensbeschreibungen des Dichters (p. 28, 12 Wil.) berichtet wird, dass sein Name früher *Μελησιγένης* oder *Μελησιάναξ* gewesen sei, Formen, die beide den gleichen prosodischen Wert für den epischen Hexameter in sich tragen: eine zweite Nachricht (in der vita p. 31, 23) ist im Wortlaut verderbt und deshalb nicht mehr zu verwenden. Melesianax und Melesigenes stehen nebeneinander wie die weiblichen Formen Iphianassa und Iphigeneia, wie Epikaste und Iokaste, wie Periklymenos und Theoklymenos (Mimnermus fragm. 21 B), wie Archeptolemos und Erasiptolemos (© 128 nach Zenodots Lesung), d. h. es sind Rhapsodenvarianten epischer Verse. Weiter können wir fürs erste in dieser Frage unsere Forschung nicht voranbringen. In irgend einem alten Epos war vermutlich ein Gesang der Ilias oder der Odyssee angeführt und einem Melesigenes als Verfasser zugewiesen, daher diese so sicher und bestimmt auftretende Überlieferung. —

Die zweite Frage ist die Frage nach der Heimat des Dichters: sie ist mit der zuletzt behandelten Frage über den Namen Melesigenes und über dessen Deutung aufs engste verbunden. Denn es ist klar und einleuchtend: wer den Namen des Homer deutete als den von Meles oder beim Fluss Meles entstandenen, der war gezwungen den Dichter

nach Smyrna zu versetzen. So urteilten die ältesten Schriftsteller über sein Leben, Eugaion (vit. p. 35, 14) nennt seinen Vater Meles, Stesimbrotos von Thasos macht ihn zum Smyrnäer (vit. p. 30, 31), ebenso Pindar (fragm. 264 Schroeder, Ausg. v. 1900) und, wie wir sehen werden, selbst Aristoteles (vit. p. 22, 19). Es ist aber ebenso einleuchtend, dass, sobald diese Deutung des Namens als irrtümlich erkannt ist, auch die ganze Aufstellung, Smyrna sei die Heimat des Homeros, als ein Irrtum beseitigt werden muss. Denn ausser dieser Sage gibt es hierfür keinerlei Beweisgründe. Ich habe a. a. O. diesen Schluss gezogen, worin mir aber Wilamowitz a. a. O. nicht gefolgt ist. Er schreibt S. 372: ‚So ist denn an der Existenz eines Dichters *Ὀμαρος* oder *Ὀμηρος* von Smyrna nicht erlaubt zu zweifeln; er war so alt, und so berühmt, dass man ihm göttliche Abkunft beilegte, alles Menschliche ist sekundär.‘ Um diese Aufstellung zu stützen, müsste mehr an Beweisgründen vorgebracht werden, als der Verfasser a. a. O. beigebracht hat. Seine Aufstellung beweist nur, wie schwer es ist, sich von eingewurzelten Vorstellungen und Überlieferungen freizumachen. Den Namen des alten Dichters vom Zorn des Achill festzustellen oder den Namen des alten Dichters von der Irrfahrt des Odysseus war weder im Altertum möglich, noch können wir es heute. Nur die beiden vollendeten grossen Epen müssen die Unterschrift *Ὀμήρου Ἰλιάς*, *Ὀμήρου Ὀδύσσεια* getragen haben und so ist uns der Name des Verfassers der Gesamtwerke erhalten; aber die Namen der grossen alten Dichter, deren Werke er verarbeitet hat, sind unwiederbringlich und für ewig verloren. Denn es ist klar, dass die ältesten kurzen Heldenlieder insofern Volkslieder waren, als sie namenlos weitergegeben wurden, so wie die einzelnen homerischen Hymnen namenlos waren, die Skolien, Lehrsprüche, die Masse der eigentlichen Volkslieder jeder Art. Nur die grösseren, durch gelehrte Tätigkeit in Buchform zusammengearbeiteten Gebilde, wie *Ilias* und *Thebais* u. dgl. mehr, nur die Sammlungen von Hymnen, von Sprüchen, von Liedern derselben bestimmten Verfasser, sie erhielten die Überschrift des Urhebers, wie wir voraussetzen müssen.

Auch im Altertum steht die Stadt Smyrna da, wo von der Heimat des Dichters berichtet wird, an der Spitze, so in dem Artikel des Suidas (p. 33, 14 Wil.). Von den übrigen Städtenamen ist zumeist der Ursprung der Aufstellung leicht

zu erkennen: Homer stammt aus der Troas, weil er die Ilias, aus Ithaka, weil er die Odyssee, aus Cypren, weil er die Kypria, aus Kolophon, weil er den Margites, in dem diese Stadt genannt wird, aus Chios, weil er den Hymnus auf den delischen Apollon verfasst hat, in dem gleichfalls der Verfasser Chios als seine Heimat bezeichnet. Kyme wurde deshalb seine Heimat genannt, weil er Geschwisterkind mit Hesiodos sein sollte und Hesiod (Erga 636) diese Stadt als die Heimat seiner Sippe bezeichnet hat. Unter diesen Aufstellungen hat die die grösste Bedeutung, die Homer dem blinden Sänger von Chios, dem Verfasser des Hymnus auf den delischen Apollon, gleichgesetzt; danach die Aufstellung, die ihn als den Vatersbruder des Hesiod, d. h. als Zeitgenossen eingeführt hat. An der Behandlung dieser beiden Aufstellungen ist die höhere Kritik der epischen Poesie, ist die Behandlung der homerischen Frage im weitesten Sinn des Wortes ins Leben gerufen worden. Als Zeitgenossen des Hesiod haben den Homer Pherekydes (167 Jacoby), Damastes (11), Hellanikos (5) und Herodot (II 53, siehe oben S. 403) bezeichnet. Der erste grosse Fortschritt war, dass die Frage, wer der ältere von beiden sei, aufgeworfen und dahin beantwortet wurde, dass Homer, d. h. in diesem Fall die Hauptmasse der besten Lieder der Ilias und der Odyssee, älter sein müssten als Theogonie, Erga und Schild des Herakles. Bedeutende Köpfe sind die gewesen, die so geurteilt haben, mit klarem Blick und sicherem Sprachgefühl, der Philosoph Xenophanes im 6. Jahrhundert, der Geschichtsschreiber Philochoros im 3. Jahrhundert, dann die Alexandriner, unter denen Aristarch seine Schüler lehrte, dass Hesiod die Verse des Homer gelesen hat (Gell. III 11; Lehrs, de Aristarchi stud. ed. III p. 229; Aristicus zu *M* 22) und dass Hesiod darum der jüngere von beiden Dichtern gewesen ist: *ὅτι ἀνέγνω Ἡσίοδος τὰ Ὀμήρου ὡς ἂν νεώτερος τούτου*. Wichtiger noch für die Fortbewegung der Forschung war die grosse philologische Tat eines Unbekannten im 5. Jahrhundert, der mit sicherem Urteil erkannte, dass der armselige Dichter, der blinde Sänger von Chios, der den Hymnus auf den delischen Apollon verfasst hatte, unmöglich der grosse Homeros gewesen sein konnte, der den Zorn des Achilleus, den Tod des Hektor und die Heimkehr des Odysseus in so unvergleichlicher Weise in zwei grossen Dichtwerken darzustellen wusste. Er muss

erkannt haben, dass dieser, wie seine Genossen, die Verfasser der Hymnen auf Hermes, auf Aphrodite und auf Demeter ihre Flicker und Fetzen aus dem  $A-\Omega$  und dem  $a-\omega$  mühsam zusammenstehlen und zu Versen kläglicher Art zurechtschmieden. Simonides (vit. p. 25, 5 Wil.) hielt (nach fragm. 85 B = Semonid. 29 D) den dürftigen Hymnendichter von Chios für den berühmten Homer, ebenso Pindar (fragm. 264 Schr.), Damastes von Sige (11 Jacoby), Anaximenes von Lampsacus (vit. p. 30, 24 Wil.) und auch selbst ein Thukydides (III 104, 4). Aber danach ist man über die Unechtheit dieser Hymnen so gut wie einer Meinung. Theokrit (7, 47. 22, 218) steht abseits der Wissenschaft, wenn er den Homer noch als den chiischen Sänger zu feiern gewagt hat. Für Aristoteles war diese Auffassung beseitigt. Er betont ausdrücklich, dass Homer ein Bürger von Chios nicht gewesen sei (rhet. II 23 p. 1398 b 12). Lange vor Aristoteles aber hatte der Dichter Bakchylides (fragm. 48 Bl.) im Gegensatz zu Simonides, seinem Oheim, auf dem kleinen Inselchen Ios die Heimat des Dichters gesucht. Platon (resp. X p. 606 E) schliesst den Homer, d. h. Ilias und Odyssee aus dem Staat aus. Denn er lehrt: ‚man muss wissen, dass man von der Dichtkunst nur Hymnen für die Götter und Loblieder auf gute Menschen aufnehmen darf in den Staat‘, d. h. die homerischen Hymnen auf die Götter sind keine Werke des Homer, wie er hiermit klar zu verstehen gibt. Dasselbe Ergebnis gewinnen wir aus dem Katalog der Schriften des Antisthenes (Diog. Laert. VI 17. 18): nur Ilias und Odyssee wurden in Einzeluntersuchungen zugrunde gelegt und so als einzige Werke des Dichters anerkannt. Auch Xenophon nennt im Symposion Ilias und Odyssee πάντα τὰ Ὀμήρου ἔπη (3, 5).

Die älteste Lebensbeschreibung des Dichters Homer von der Geburt bis zu seinem Tod, die uns überliefert ist (vit. p. 22, 19 seqq. Wil.), war in des Aristoteles Dialog über die Dichtkunst, im 3. Buch (fragm. 76 R.) zu lesen. Wer aber im Hinblick auf den berühmten Namen des Verfassers hier erwartet, eine besonders erlesene und gelehrte Überlieferung, mit dem Urteil eines grossen Denkers geprüft und gesichtet, dargeboten zu finden, der wird gar sehr enttäuscht. Die Lebensbeschreibung setzt sich aus drei klar erkenntlichen Teilen zusammen, die alle drei der Schulüberlieferung der Vergangenheit von dem Verfasser entnommen sind. Die

Handschrift der homerischen Gedichte, die Aristoteles in seinen Lehrvorträgen zu den Anführungen des Dichters benützt hat, war eine unzuverlässige, durch schlechte Zusätze erweiterte Allerweltsausgabe (Ludwich, Die Homervulgata S. 22. 23. 78. 152): auch seine Kritik und Erklärung einzelner Verse wirkt oft befremdend (a. a. O. S. 187). Die Leistung der alexandrinischen Bibliothek für den Homertext kann darum nicht hoch genug angeschlagen werden, die Philologie des Aristophanes von Byzanz war aber damals noch nicht in die Erscheinung getreten. Seit etwa 400 v. Chr. hatte sich in einigen Kreisen die Lehre festgesetzt, nur Ilias, Odyssee und Margites seien echte Werke Homers: auch Aristoteles zählte noch den Margites zu Homers Werken (Allen, Homeri opera V p. 152 seqq.) und berühmte Philosophen, wie Zenon, sind derselben Ansicht gewesen (Allen a. a. O. p. 154 med.). Erst die alexandrinische Philologie hat später die Unechtheit des Margites dargetan. Da die spätere Schriftstellerei die in dem Leben des Homer nach Aristoteles niedergelegten Berichte ohne Bedenken als Ansicht des berühmten Philosophen weitergegeben haben, so wäre es nicht angebracht, wollten wir für diese Überlieferung nicht den Verfasser, sondern irgend einen wenig gewichtigen Teilnehmer des Dialogs verantwortlich machen.

Es war nun bei Aristoteles zu lesen, dass zur Zeit, als Neleus, des Kodros Sohn, die Kolonie nach Asien führte, auf der Insel Ios ein Mädchen, eine Eingeborene, Mutter geworden sei *ὑπό τινοῦ δαίμονος τῶν συγχορευτῶν ταῖς Μούσαις* und darauf an einem *Αἴγυια* genannten Ort des Ufers von Seeräubern entführt worden sei. Dieser erste Teil des Berichtes zeigt einestheils eine überraschende Genauigkeit, indem selbst der Ort auf der Insel Ios, an dem die Seeräuber die Mutter Homers entführt haben, mit Namen genannt wird, andernteils wird aber weder der Name des Mädchens genannt, noch der göttliche Vater des Dichters, der allgemein als ein *δαίμων τῶν συγχορευτῶν ταῖς Μούσαις* bezeichnet wird. Kein frei erfindender Schriftsteller erzählt in dieser unklaren Weise, wohl aber ein Dichter, der in der Sprache der Poesie bald deutlich bezeichnet, bald nur umschreibt, und so den Namen des Gottes selbst nicht nennt. Es ist einleuchtend, dass hier Aristoteles dem Dichter Bakchylides folgt, der nach dem Zeugnis der Lebensbeschreibungen Homers zuerst den Homer

zum Ieten gemacht hat (vit. p. 29, 7 Wil.). Er hatte den Vater des Homer allgemein den *δαίμων* genannt, *ὃς Μοῦσαι συγχορεύει*, so wie bei Sophokles O. R. 1107 als Vater eines Findlings *ὁ Βακχεῖος θεός* genannt wird, der ihn von den Nymphen empfangen habe, *αἷς πλεῖστα συμπαιζει*, d. h. *συγχορεύει*. Ähnlich in den Anacreontea 44, 11: *παῖς ὁ Κυθήρης . . . Χαρίτεσσι συγχορεύων*: der Ausdruck *συγχορεύειν ταῖς Μοῦσαις* fand sich noch bei Rhetoren der Kaiserzeit (R. G. VI p. 229, 24 W.; Aelian fragm. 20 Hercher). Nach dem, was Platon in den Gesetzen II p. 665 A ausführt, kann Bakchylides nur den *τοῦ Απόλλωνος καὶ τῶν Μουσῶν χορόν* im Sinne gehabt haben; d. h. er gab dem göttlichen Sänger den Apollon zum Vater, der eine des Dichters würdigere Gestalt schien, als der aus einem Namen erschlossene Flussgott Meles, nicht aber allgemein ‚einen musischen Dämon‘, wie übersetzt worden ist. Neben Aristoteles war ein Timomachos dem Bakchylides in dieser Erzählung gefolgt (F. H. G. IV p. 521 seq.).

Die Erfindung von der Entführung der Mutter durch Seeräuber ist der Geschichte der Hypsipyle in Euripides' Tragödie (LXIV 27 Arn. Stat. Theb. V 497) nachgebildet: dort wurde eine Heroine vom Strand der Insel Lemnos nach Nemea entführt und als Sklavin verkauft, hier vom Strand von Ios nach Smyrna als Sklavin gebracht und von den Räubern ihrem Freund, dem König der Lyder, Maion, zum Geschenk gemacht. Durch diese sehr naive Erfindung ist der erste Teil mit dem zweiten Teil verbunden, der den alten Erzählern, wie Stesimbrotos u. a. entlehnt ist. Jetzt erst wird die Mutter bei Aristoteles mit dem Namen *Κριθητίς* genannt, wie bereits Stesimbrotos sie benannt (vit. p. 31, 11 Wil.), der dem Vater den Namen Maion gegeben hatte. Sie wird des Maion Gattin, gebiert am Fluss Meles den Homer, der darum Melesigenes genannt wird. Als nach dem Tode der Eltern die Lyder von den Äolern bedrängt werden, und ihre Feldherrn fragen, wer die Stadt verlassen wolle, erklärt der unmündige Knabe, er wolle gleichfalls *ὀμηρεῖν, καὶ αὐτὸς βούλεσθαι ὀμηρεῖν*, d. h. er wolle ‚folgen‘, ‚zusammengehen‘; das Zeitwort ist entlehnt aus π 468 und *ἅπαξ εἰρημένον*. Darob sei er nunmehr *Ὀμηρος* umgenannt worden.

Es folgt der dritte Teil, die Geschichte von seinem Tod. Als er schon berühmt war, befragt er den Gott, woher er

stamme; der kündigt ihm, die Insel Ios sei seiner Mutter Heimat, dort werde er sterben; hüten solle er sich vor dem Rätsel der Knaben. Auf einer Fahrt nach Theben landet er in Ios: und nun folgt die Geschichte von dem lustigen Läuserätsel, die in etwas schlichterer Form bereits der Philosoph Herakleitos (56 D.) erzählt hat. Aus Trübsal über sein Unvermögen, das Rätsel der Knaben zu lösen, stirbt Homer auf Ios, und die Inselbewohner bestatten ihn prächtig. Das Rätsel von den Läusen, das die Knaben dem Homeros, dem weisesten aller Hellenen, zu lösen aufgaben, und das er nicht imstande war zu lösen, gehörte wohl zu denen, die nach altorientalischer und altgriechischer Sitte beim Trinkgelage in Ionien zur Zeit des Herakleitos in Umlauf waren. Wenn in der Lebensgeschichte des Homer bei Aristoteles der Sohn des Apollon, der allerweiseste der Hellenen, stirbt, weil er das Rätsel von Knaben nicht lösen kann, so passen diese beiden Teile, der erste und der dritte der Erzählung, in denen derart von dem göttlichen Dichter berichtet wird, schlecht zueinander, so schlecht, wie der mittlere Teil zum ersten oder zum letzten. Die Fabel von dem Läuserätsel der Knaben, ob dessen Schwierigkeit Homer den Tod erleidet, wie die Sphinx im Rätselkampf mit Ödipus, wirkt wie eine Satire auf die zeitgenössischen Homerbiographen, die ein loser Schalk mit diesem Einfall darüber zu trösten sucht, dass sie über den Tod des Dichters mit dem besten Willen nichts zu ermitteln imstande waren. In überaus gewaltsamer Weise wurde diese Fabel mit der Überlieferung des Bakchylides vom Grabe des Homer auf der Insel Ios nunmehr vereinigt. Dieses Grab aber kennt Varro, der glaubwürdig berichtet, dass die Einwohner dem Dichter mit einer weissen Ziege Opfer darbringen (Gell. III 11, 7). Im ersten Buch der Imagines waren dem Bild Homers, *Homeri imagini*, die Verse beigeschrieben: *capella Homeri candida haec tumulum indicat, quod hac Ietae mortuo faciunt sacra*: d. h. Varro gab das Bildnis des Dichters, so, wie es auf der Insel Ios auf seinem Grabhügel zu sehen war; neben dem Grab hatte er eine weisse Ziege abbilden lassen. Die Toten, wie die unterirdischen Götter, werden mit Opfertieren von schwarzer Farbe geehrt (Stengel, *Opfergebräuche d. Gr.*, 1910, S. 188 f.): Homer ist demnach von den Ieten geehrt worden, wie einer der himmlischen Götter, ja wie sein Vater Apollon selber. Denn nach dem

Zeugnis des Livius (XXV 12, 13) wird *Apollini ritu Graeco* geopfert *capris duabus albis*, ebenso befiehlt in augusteischer Zeit die Sibylle dem Phoibos, ein Opfer *παλλεύκων αἰγῶν* darzubringen (Phlegon mirab. 10 p. 78, 6 Keller). Kein Zweifel also, dass Varro eine zuverlässige Nachricht über das Grab auf Ios als Grundlage seiner Darstellung zu benutzen imstande gewesen ist. Den Bericht des Aristoteles heute zu verbessern ermöglicht aber der Perieget Pausanias, der (X 24, 2) erzählt: ‚Es zeigen die Ieten das Grabmal des Homer auf der Insel *καὶ ἐτέρωθι Κλυμένης, τὴν Κλυμένην μητέρα εἶναι τοῦ Ὀμήρου λέγοντες*‘, d. h. ‚und gegenüber dem Grabmal zeigen sie das Grab der Klymene, seiner Mutter‘, d. h. der Frau, die Aristoteles zu Anfang seiner Erzählung gar nicht, später mit dem aus früheren Schriftstellern entlehnten Namen *Κριθηΐς* benannt hat. Auch dieser Bericht beruht auf glaubwürdigen Zeugenaussagen, auf Ortskenntnis und Sachkenntnis.

Ist aber deshalb auch die Angabe der Stadtväter von Ios, das Grab sei die Ruhestätte des berühmten Dichters, etwa desselben, der in dem Bruchstück des hesiodeischen Epos genannt war, gleichermassen glaubwürdig? Es ist zugestehen, dass diese Behauptung der Bürger von Ios Eindruck gemacht hat in der griechischen Welt, wenn Männer wie Bakchylides und Aristoteles ihr Glauben geschenkt haben: Dazu kommt, dass in den Gedichten Homers selbst keinerlei Anhaltspunkte für diese Aufstellung zu finden ist. Um die Ehre, die Heimat und Geburtsstadt des Dichters zu sein, stritten sich viele Städte der Hellenen; aber sein Grab zeigte man nur in Ios, so wie das Grab des Zeus nur in Kreta zu sehen war. Nur von Ios weiss Strabo X p. 484 extr. zu berichten, dass dort das Grab des Homer nach einigen zu sehen sei, ebenso die erhaltenen Erdbeschreibungen bei Skylax 58 (G. G. M. I p. 47) und bei Plinius (n. h. IV 69). Gleichermassen endigen sämtliche acht Lebensbeschreibungen des Homer mit der Feststellung seines Grabes auf Ios (vit. p. 20, 10. 24, 1. 26, 20. 28, 31. 30, 2. 32, 7. 34, 12. 45, 7 Wil.), und Plutarch erzählt (Sertor. 1), dass es Gelehrte gab, die es besonders betonten, dass Homer in Smyrna geboren und in Ios gestorben sei und dass beide Städte gleicherweise nach sehr wohlduftenden Pflanzen benannt seien. Es wäre ja gewiss denkbar, dass ein Homeros, der in Ios begraben war, von den Vätern der Stadt mit dem berühmtesten dieses

Namens gleichgesetzt worden war, zum Teil im guten Glauben, zum Teil zum Zweck der Förderung des Fremdenverkehrs; aber es wäre auch möglich, dass dieser Homeros tatsächlich der berühmte Rhapsode der Verse Hesiods gewesen war, wie ja berühmte Sänger aus den Inseln der Nachbarschaft, aus Paros und Keos, aus Amorgos entstammt sind. Aber zu denken gibt der Umstand, dass die tüchtigsten Köpfe späterer Zeit diese Überlieferung beiseite schieben, um neuer Forschung die Wege zu bahnen. Philochoros macht den Homer zum Bürger von Argos (vit. p. 31, 1 Wil.). Leider erfahren wir nichts von den Gründen dieser Annahme. Es ist wohl möglich, dass in jenem hesiodeischen Epos, das den Namen des Homeros enthielt, genaueres über diesen Dichter und sein Vaterland berichtet war. In Argos wurde ja Homer, zusammen mit Apollo, bei einer Opferfeier feierlich zu Gast gerufen (Aelian v. h. IX 15). Die Alexandriner können aber weder diese Aufstellung des Philochoros, noch die Erzählung des Aristoteles über Ios sehr hoch angeschlagen haben. Vielmehr verzichtete Aristarch, der wohl hierin den Lehren seiner Vorgänger Eratosthenes und Aristophanes von Byzanz folgte, auf alle jene Schulüberlieferung über die Heimat des Homer und fragte lieber die Sprache und den Wortschatz der echten Werke des Dichters um Auskunft. Das Ergebnis war überraschend. Er glaubte — wie später Cobet — den Nachweis gefunden zu haben, dass der Sprachgebrauch des Dichters auf athenische Abkunft hinweise (schol. des Ven. A zu B 371. N 197; Diomedes G. L. I p. 335, 2 K zu A 334; [Plutarch] de vita et poesi Hom. 12): nach Art der Schüler, die willfährig sich unter den Einfluss des Lehrers stellen, ist Dionysius Thrax ihm in dieser Lehre treulich gefolgt (vitae p. 29, 9 Wil.). Bei der Nachwelt hat Aristarch zwar in dieser Lehre wenig Beifall gefunden. Aber er hat die Forschung angeregt, dem Ursprung der Attizismen in Sprache und Metrik des Homer nachzugehen, ebenso wie dem Ursprung der Äolismen. In der Beurteilung dieser Äolismen steht unsere Zeit ganz im Bann der Anschauung von einem in äolischer Mundart gedichteten, später in ionische Mundart umgedichteten Urhomer, aus dem sich zerstreut selbst bis in die allerjüngsten Teile, wie die Dolonie (380 u. ö.) und selbst nachgeahmt von dem Dichter des Hymnus auf den delischen Apollon (169), einzelne, recht spärliche Reste, wie

besonders die äolischen Pronomina und Zahlwörter wie *πίσους* erhalten haben sollen, eine Auffassung, die sehr der Nachprüfung bedürftig erscheint.

Das Ergebnis dieser Untersuchung ist demnach, dass nach der Überlieferung ein Rhapsode mit Namen Homeros in dem Zeitalter der hesiodeischen Dichtung gelebt hat, vor d. J. 800 v. Chr., der das heutige Gefüge der Ilias und der Odyssee aus verschiedenen Liedern und Gesängen homerischer und hesiodeischer Kunstübung zusammengestellt hat. Er gehörte zu den Dichtern, die bei der Festfeier des Apollon auf Delos neue Hymnen vorgetragen haben. Ein zweiter Dichter des alten Epos, *Μελησιγένης*, war mit der Variante *Μελησιόναξ* vermutlich als Verfasser eines der in die Ilias oder die Odyssee aufgenommenen Gesänge in einem heute verlorenen Gedicht genannt worden. Über die Heimat dieser beiden Sänger gibt es aber keine glaubwürdige Überlieferung. Wir müssen also die Gedichte selbst um Rat fragen und um Auskunft: und bei dieser Forschung werden, wie bisher, so in Zukunft der Nordwind und Westwind, die von Thrazien wehen (*I* 5. 72), und die Morgenröte, die über das Meer sich zerstreut (*Ψ* 227), den Forschungstrieb der Gelehrten mächtig anspornen: leider könnten sie nur für die Heimat einzelner Teile Aufschluss geben. Dazu kommen die Reste äolischer Sprachformen, Reste recht dürftiger Art, die den geheimnisvollen äolischen Urdichter von Ilias und Odyssee, an den unsere Zeit glaubt, festzustellen ausreichen sollen, Reste und Einschlüge, die nüchternere Betrachter fürs erste nicht wesentlich anders einschätzen werden, als die Äolismen in den Gedichten der Lyriker, die zerstreuten Ionismen im Dialog des attischen Dramas, dessen Meister *φυλάσσω*, nicht *φυλάττω* zu sprechen anbefahlen; als ähnliche Ionismen in der attischen Prosa des Thukydides, und als die zerstreuten dorischen Formen im Chorlied der Tragödie, die mit der musikalischen Begleitung und mit der Herkunft dieser Lyrik im Einklang stehen. Auch im Epos werden die dem Terpander zugeschriebenen melischen Vertonungen der homerischen Hexameter in äolischen Weisen, von denen die Musikgeschichte des Aristoxenos und Herakleides Pontikos (Plut. de mus. 3 p. 1132 C) uns überliefert, in gleicher Weise den Dialekt da und dort noch beeinflusst haben, wie die dorische Musik die Sprache der Chorlieder der attischen Tragödie. Diese

Formen wie ὕμμι, ὕμμες, ἄμμι, ἄμμες finden sich wohl im Epos, auch im Hymnus auf den delischen Apollon (169), im Hymnus auf den pythischen Apollon (356), aber nicht in Hesiods Theogonie und Erga; im Schild des Herakles nicht in der vorgesetzten Eöe und nicht in der eigentlichen hesiodischen Schildbeschreibung, wohl aber in dem epischen Teil, der über den Kampf des Herakles mit Kyknos handelt (87. 328). Das heisst: in Hymnen und Epen, deren Vortrag äolische Weisen untergelegt wurden, suchten die Sänger durch Anwendung einzelner äolischer Formen der Forderung des Einklangs zwischen Weise und Dialekt einigermaßen entgegenzukommen. Wo aber die Heimat des Homer, wo die Heimat der Ilias und der Odyssee gewesen ist, ob in Kleinasien, ob auf den Inseln oder im Mutterland, darüber gibt es keinerlei glaubwürdige Überlieferung, auch nicht über Smyrna. —

Es bleibt nun die Aufgabe, die Versuche die Zeit des Dichters zu bestimmen, einer Beurteilung zu unterziehen, eine Aufgabe, der E. Rohde (Kl. Schr. S. 1 ff.) in sehr verdienstlicher Weise vorgearbeitet hat. Während die Versuche des Altertums, eine Lebensgeschichte des Dichters zu schreiben, in der eben behandelten dürftigen Darstellung des Aristoteles einen Abschluss fanden, der uns zeigte, dass die Biographie nicht die lobenswerteste Leistung der peripatetischen Schule gewesen ist, sind die Versuche, die Zeit der homerischen Gedichte zu bestimmen, im Altertum mit derselben historischen Methode ins Werk gesetzt worden, wie heutzutage. Nur scheiden wir heutzutage zwischen der Zeitbestimmung der Fertigstellung der beiden vollständigen Epen, deren Urheber jener oben behandelte Homeros gewesen ist, und der Zeitbestimmung der von jenem Homeros verarbeiteten älteren Teile und der jüngeren Teile der alten epischen Dichtung. Man suchte die Beziehungen des Homeros festzustellen zu den geschichtlichen Ereignissen des Krieges um Troia, der dorischen Wanderung, der ionischen Kolonisation, der Züge der Kimmerier, eine Methode, die wir heute noch anwenden, nur dass wir aussergriechische Geschichte, wie die Geschichte der Ägyptier vornehmlich zu verwenden pflegen, indem wir es zugleich bedauern, dass die Chronologie der ältesten Lyderkönige noch keinen sicheren Markstein für die Zeitbestimmung des Endes der homerischen Epoche anzugeben vermag.

Andererseits zog man auch die philologischen Methoden vermittelt der Beurteilung der Grösse der dichterischen Leistung zur Hilfe, die voraussetzte, dass der Forscher über die notwendige kritische Erfahrung, die *κριβή*, verfügte. Über die Chronologie des Homer und des Hesiod ist uns in der vita des Proclus (p. 27, 11 Wil.) das Urteil der massgebenden Philologen erhalten: ‚Es gibt welche, die den Dichter zum Geschwisterkind des Hesiodos gemacht haben, solche, die in den Werken des Dichters unbewandert sind, *ἀκριβεῖς ὄντες ποιήσεως*‘ denn sie sind so weit entfernt von Blutsverwandtschaft, wie ihre Dichtweise voneinander verschieden ist: im übrigen treffen sie auch nicht in der Lebenszeit zusammen. Die aber die Inschrift auf dem Dreifuss gefälscht haben, sind zu bedauern.‘ Leider ist aber die Chronologie des Hesiod ebenso unsicher, wie die des Homer; der erste sichere Grundstein, auf dem wir aufbauen können, ist die Dichtung des Archilochos, fest bestimmt durch die Erwähnung der Sonnenfinsternis des Jahres 648. So ist es verständlich, dass Aristarch gerade in seinem Kommentar zu Archilochos über die Chronologie des Homer gehandelt hat (Clem. Alex. Strom. I 21, 117 p. 388 P.). Weiter hilft uns eine Beobachtung über die Dauer der Perioden der griechischen Literaturgeschichte. Ein bedeutender Philologe des Altertums, dem Velleius (I 16) gefolgt ist, erklärte, dass die Perioden der Blüte einer neuen Art der Dichtkunst immer nur sehr kurz sind: *Quis enim abunde mirari potest, quod eminentissima cuiusque professionis ingenia in eandem formam et in idem artati temporis congruere spatium . . . una neque multorum annorum spatio divisa aetas per divini spiritus viros, Aeschylum Sophoclen Euripiden inlustravit tragoediam; una priscam illam et veterem sub Cratino Aristophaneque et Eupolide comoediam; ac novam Menander aequalesque eius aetatis magis quam operis Philemo ac Diphilus et invenere intra paucissimos annos neque imitandam reliquere e. q. s.* Diese Beobachtung ist richtig, sie kann uns, auf die Zeit vor Archilochos übertragen, lehren, dass die eigentliche Blüte einer Dichtkunst, wie bei der Tragödie, bei der alten und bei der neuen Komödie, etwa 1½ Jahrhundert andauert, nicht länger, und dass die alten Lieder der Odyssee von denen der Ilias nicht weiter entfernt sind, als Euripides von Aeschylus. Der Verschluss des Archilochos (fragm. 1 D) *Ἐνναλίω ἀνακτοῦ* ist der hesiodeischen

Dichtung (scut. 371) entlehnt. Wenn demnach die Dichtung der Jambographen und der Elegiker in das 7. Jahrhundert fällt, etwa von 700—550, dann gehört die zeitlich voraufgehende hesiodische Dichtung etwa in die Zeit von 850—700, die homerische Dichtung, die Blüte des Epos in das 9.—10. Jahrhundert, etwa 1000—850. In sehr dankenswerter Weise hat sich Allen (Journ. of Hell. Stud. XXXV, 1915, S. 85 ff.) bemüht, mit Hilfe der Astronomie gleichermassen einen festen Stützpunkt für die Chronologie des Hesiod zu gewinnen, wie wir ihn für Archilochos in der Erwähnung der Sonnenfinsternis von 648 v. Chr. besitzen. Die Verse der Erga 564 ff. bestimmen den Frühlingsanfang auf den Abendaufgang des Arkturos, 60 Tage nach Wintersonnenwende. Allens astronomischer Mitarbeiter verlegt diese Verse, jedoch mit grosser Zurückhaltung, etwa in das Jahr 850 (a. a. O. S. 93. 98), jedenfalls nicht vor diesen Zeitpunkt. Es wäre sehr zu wünschen, dass dieser Ansatz durch weitere Forschung seine endgültige Bestätigung erhalte: sowohl Allens Ausführungen a. a. O. wie das Urteil der Fachleute, die ich befragt habe, geht dahin, dass eine vollkommen zuverlässige Methode der astronomischen Berechnung zur Zeit noch nicht zu Gebot steht.

Verglichen mit der vorhergehenden Periode war diese Zeit eine Periode des Rückgangs der dichterischen Schaffenskraft und Schaffensfreude, wie es inmitten der von Hesiod beklagten Zeit des *κάματος* und *διζύς* (Erg. 177), der Plage und des Jammers, zu erwarten ist; trübselig und freudenarm ist die Zeit und ihre Dichtung, wie das Dorf Askra ihre trübselige Heimat ist, eine *διζυρή κώμη* (638). Es ist dies die Zeit, in der die Dipylonvasen bemalt worden sind, das 9.—7. Jahrhundert v. Chr., Werke einer kläglichen Malerei, die den Beschauer in dem Glauben an die künstlerische Begabung des griechischen Volks irre machen kann, eine Periode des Verfalls und Rückgangs. Spruchpoesie, Katalogpoesie, Kalenderpoesie und frömmelnde Götterstambäume sind keine Werke, an denen sich Herz und Geist der Menschheit erwärmen kann, wie an den alten Liedern von Achilleus und Hektor, von Odysseus und Penelope. Erst am Ende des 7. Jahrhunderts kommt der griechische Geist in der Lyrik der Lesbier und später in der Chorlyrik der Dorer der dichterischen Höhe und Kraft des alten Epos wieder näher. Ein Lied der Ilias, die Litai, geben einen Hinweis auf die politischen Verhältnisse

in Ägypten: *I* V. 381 sagt Achill, er würde dem Agamemnon nicht nachgeben, nicht wenn er ihm gäbe:

*οὐδ' ὅσ' ἐς Ὀρχομενὸν ποτιώσεται, οὐδ' ὅσα Θήβας  
Αἰγυπτίας, ὅθι πλεῖστα δόμοισ' ἐν κτήματα κεῖται:  
αἱ θ' ἐκατόμυλλοὶ εἰσι, διηκόσιοι δὲ ἑκάστας  
ἀνέρες ἔξοιχευοῖ σὺν ἵπποισιν καὶ ὄχεσφιν.*

Von allen Versuchen, die ältesten Bestandteile des Epos zeitlich festzulegen, sind die, die an die Erklärung dieser Verse anknüpfen, die am meisten Vertrauen erweckenden und Erfolg versprechenden. ‚Nicht wenn alle Schätze mir gegeben würden, die nach Orchomenos eingeführt werden, nicht wenn alle, die in das ägyptische Theben, wo am meisten Reichtümer in den Häusern geborgen liegen. Dies ist hundertorig, 200 Mannen aber ziehen aus zum Kampf aus jedem Tor, mit Rossen und Wagen.‘ Das ist die Beschreibung eines beutegierigen und goldeslüsternen Söldnerführers, eines Brambarbas, die älteste Prahlrede eines Alazon griechischen Stammes, der von den durch die Inschriften von Abu Simbel aus späterer Zeit bekannt gewordenen Söldnerheeren der Pharaonen hat erzählen hören. In einzigartiger Weise werden hier die Ströme der Reisigen und Rosse, die durch die zahllosen Tore der reichen Hauptstadt Ägyptens zum Kampf ausströmen, von dem Dichter mit wenigen Strichen gezeichnet. Die Bedeutung dieser Stelle für die Chronologie hat wiederum Bergk (*Gr. Literaturgesch.* I S. 471 f.) richtig gewürdigt. Gern folge ich dem Urteil des Ägyptologen, A. Wiedemanns (*Festschrift für F. v. Bezold* S. 33), wonach im 9. Jahrhundert die Stadt Theben derartig heruntergekommen war, dass kein Kaufmann oder Söldner eine derartige Beschreibung nach Griechenland übermitteln konnte. Darum gehört diese Schilderung zum mindesten ins 10., wahrscheinlicher ins 11. Jahrhundert. Aber gerade wie der berühmte Taubenbecher, den Nestor beschreibt (*A* 632 ff.), in dem alten Becher mykenischer Zeit, der in Mykene in einem Grabe gefunden worden ist, sein Gegenstück hat, aber in einem im übrigen jungen Teil der *Ilias* a. a. O. beschrieben wird (*C. Robert, Studien zur Ilias*, Berlin 1901, S. 108), so ist auch diese so eindrucksvolle Schilderung Ägyptens inmitten einer weit jüngeren Dichtung als Rest älterer Vorlagen stehen geblieben. Diese Beispiele zeigen uns die begrenzte Möglichkeit unseres Wissens und unseres Beweisens auf diesem Gebiete. Solange man den

Homer lesen und erklären wird, wird über Zusammensetzung, Alter und Verfasser vieler der von jenem Homeros zu einem Ganzen vereinigten und gesammelten grösseren und kleineren Liedern eine verschiedene Auffassung möglich und berechtigt sein.

Aber nicht die alten epischen Sänger des 11. und 10. Jahrhunderts sind es ja, die uns hier angehen, sondern vielmehr der Sammler und Vereiniger dieser Gesänge zu einem oder zu zwei grossen Epen, jener Homeros, der oben dem 8. Jahrhundert, d. h. der Zeit des Hesiod, zugewiesen ist. Die systematische Schöpfung zweier derartiger Grossepen durch fleissige Sammlung und gelehrte Verknüpfung passt ihrem ganzen Geist nach viel besser in jene Zeit des Hesiod, in der die gelehrte Systematisierung der Götterwelt und die Katalogisierung der Heroenwelt unternommen worden ist, als in die Zeit des lebendig aus tausend Quellen und immer aufs neue vorsprudelnden Gesangs der vorhergehenden Periode des Heldenliedes. Schon der Umstand, dass im letzten Buch (788) und im ersten Buch der Ilias (477) zum Schmuck einer Weiterdichtung und nur hier der Vers der Odyssee ἦμος δ' ἠριγένεια φάνη ῥοδοδάκτυλος Ἥως verwandt ist, dass die Dolonie des zehnten Buchs (K) offenkundig Verse der Odyssee als Vorbild voraussetzt, lässt vermuten, dass derselbe Mann, nach der Überlieferung jener Ὀμηρος, der Verfasser beider Epen als Gesamtwerke gewesen ist, so weit auch die in beiden Epen vereinigten Lieder an Alter, in der religiösen Anschauung, Kultur und in der Dichtart voneinander verschieden sein mögen. Van Leeuwen hat (Mnemos. XXXIV 1906 p. 181 seqq.) dargelegt, dass in der heutigen Ilias alles darauf hinweist, dass die Achäer nicht bereits neun Jahre im Kampf stehen, sondern noch nicht lange gelandet sind; der Zweikampf des Paris mit Menelaus um Helena im dritten Buch ist ein Unding, falls er in das neunte Jahr des Krieges gesetzt wird. Der Verfasser der beiden Gesamtwerke, der Ilias und der Odyssee, hat in die Gesamtbearbeitung das εἰνάετες der Kämpfe, durchweg in die jüngeren Teile von Ilias und Odyssee eingefügt (B 134. 295. 313. 327. M 15. γ 118. ε 107. ξ 241. ζ 228). Den zehn Jahren der Belagerung Troias sind nun zehn Jahre der Irrfahrt des Odysseus zugezählt, so dass der Held im zwanzigsten Jahre heimkehrt (β 175. ρ 327. ψ 102. 170. τ 222). Aber dieser Zeitraum

von zwanzig Jahren ist mit den aus τ 222 ff. entlehnten Versen rein äusserlich auf die Zeit der Ehe der Helena mit Paris, von der Entführung bis zum Tode des Hektor im letzten Buch der Ilias (Ω 765 ff.) übertragen, eine Rechnung, die unmöglich einleuchten kann (vgl. Weber oben S. 341). Entlehnt ist aber dieses *εἰνάτετες* dem Göttermythus der Zeit des Hesiod: der Gott, der den Meineid beim Styx geschworen, ist neun Jahre getrennt von der Gemeinschaft der Götter; erst im zehnten Jahre wird er wieder zugelassen (Theog. 803). Der Mythos von Hephaistos' Sturz vom Himmel erzählte, dass er *εἰνάτετες* auf der Höhle im Meeresgrund seiner Kunst oblag, bis er wieder in das gestirnte Haus bei den Unsterblichen eingezogen ist (Σ 400 ff. 370): so wie sein irdisches Abbild, der hinkende Held Philoktetes neun Jahre auf Lemnos wie ein Ausgestossener in der Höhle zubringt, bis er später als der Retter seiner Kampfgenossen in ihren Verein zurückgeholt wird, um Troia zu zerstören (Ilbergs Jahrb. 1904 S. 673 ff.). Gleicherweise ist, in der Ilias, wie in der Odyssee, allgemein die Zeitdauer der Handlung, des Krieges wie der Irrfahrt, auf je zehn Jahre angesetzt, ohne dass die Reihenfolge der einzelnen Jahre in dem Gang der erzählten Ereignisse irgendwie kenntlich gemacht wäre. Auch diese Gleichheit weist darauf hin, dass der Verfasser beider Epen Homeros und die gleiche Person ist, der aber die in beiden Epen verarbeiteten Lieder zwei, landschaftlich sehr verschiedenen, Kulturkreisen entlehnt hatte. Inwieweit die beiden der Ilias und der Odyssee zugrunde gelegten Gesamtpläne als grosse dichterische und künstlerische Leistungen anzusprechen sind, inwieweit sie tadelnswert oder verfehlt erscheinen, auch hierüber wird man, ebenso wie über die Herstellung und Abgrenzung der ältesten Lieder, noch lange verschiedener Meinung sein. Neben der in den Epen geborgenen und geänderten Sagengestaltung erhielt sich in der bildlichen Überlieferung noch lange die ältere und bessere Form. So gibt ein rotfiguriges, attisches Gefäss der Zeit um 500 v. Chr. die Begegnung des Odysseus mit Nausikaa in der ehrwürdigen Form, dass der Held die Zweige, die er abgebrochen hat, nicht zur Bedeckung seiner Blösse, sondern als ein Schutzflehender hochhält (Rhein. Mus. XLII 1887 S. 251 ff.). Hauser hat sich die Widerlegung dieser Auffassung sehr leicht gemacht, indem er den Odysseus des Vasenmalers mit den Zweigen

in der Luft herumfuchteln' lässt (Österr. Jahresh. VIII 1905 S. 27).

Der grosse Erfolg, den diese beiden Werke des Homeros gehabt haben, zeigte sich darin, dass eine ganze Reihe von Epen danach entstanden ist und auf den Namen des berühmten Dichters gesetzt wurde. So entsprach der Ilias die Thebais, weil diese die Kämpfe um Theben, wie jene die Kämpfe um Ilios behandelte; entsprach der Odyssee die der Thebais an die Seite gesetzte *Οἰδιπόδεια*, weil sie die Schicksale eines einzigen Helden, des Ödipus behandelt hat, das älteste Zeugnis der Wirkung der beiden fertiggestellten Epen und ihrer Titel, das uns erhalten ist. Da die Thebais als ein Werk des Homeros, d. h. des Dichters von Ilias und Odyssee, von dem Dichter Kallinos (bei Paus. IX 9,5) erwähnt wurde, und da dieser Dichter die Zerstörung von Sardes durch die Einfälle der Kimmerier erzählt hat (Strabo XIII p. 627 med.), etwa 650, also in der Mitte des 7. Jahrhunderts (Lehmann-Haupt, Klio XVII 1921 S. 120), so dürfen wir schliessen, dass in jener Zeit das Epos über die Kämpfe um Ilios, die Ilias, und das Epos über die Schicksale des Odysseus, die Odyssee, als fertige Bücher bereits vorlagen. Denn, wie oben S. 409 dargelegt, Einzellieder wären in jener Zeit schwerlich mit dem Namen eines Verfassers bezeichnet worden.

Aber die eigentliche Textgeschichte der beiden Epen als Buch liegt in der Erklärung der fünf grossen homerischen Hymnen geborgen, die, wie oben S. 404 schon dargelegt, die beiden Epen von  $A-\Omega$ ,  $\alpha-\omega$  voraussetzen, und zwar in der Gestalt, in der wir sie heute lesen.

Um dem Einwand zuvorzukommen, als könnten diese Nachahmungen auf mündlichem Vortrag und auf mündliche Überlieferung begründet sein, will ich die Arbeitsweise dieser Dichter, die der Hilfe des geschriebenen Buches nicht entbehrte, an einem klaren Beispiel zu erörtern versuchen. Der Dichter des Hymnus auf Demeter hat V. 419 ff. die Mitglieder der von den drei jungfräulichen Göttinnen Persephone, Pallas und Artemis geführten, von Euripides (Hel. 1312) als kyklische Chöre beschriebenen Reigen von 21 (d. h.  $3 \times 7$ ) Jungfrauen mit 21 Namen benannt, von denen 16 aus den 41 Namen der Nereiden in Hesiods Theogonie entlehnt sind, Hesiod theog. 349 ff.:

*Πειθῶ τ' Ἀδμήτη τε Ἰάνθη τ' Ἠλέκτρη τε*  
*Δωρίς τε Περυμνῶ τε καὶ Οὐρανίη θεοειδῆς* 350  
*Ἰππῶ τε Κλυμένη τε Ῥόδειά τε Καλλιρόη τε*  
*Ζευξῶ τε Κλυτίη τε Ἰδυϊά τε Παισιθόη τε*  
*Πηξαύρη τε Γαλαξάυρη τ' ἔρατῆ τε Διώνη*  
*Μηλόβοσις τε Θόη τε καὶ εὐειδῆς Πολυδώρη*  
*Κερκηῖς τε φνὴν ἔρατῆ Πλουτῶ τε βοῶπις* 355  
*Περσηῖς τ' Ἰάνειρά τ' Ἀκάστη τε Ξάνθη τε*  
*Πετραίη τ' ἔροεσσα Μενεσθῶ τ' Εὐρώπη τε*  
*Μῆτις τ' Εὐρυνόμη τε Τελεστώ τε κροκόπεπλος*  
*Χρυσῆς τ' Ἀσίη τε καὶ ἡμερόεσσα Καλυψῶ*  
*Εὐδώρη τε Τύχη τε καὶ Ἀμφιρῶ Ὠκυρόη τε* 360  
*καὶ Στύξ . . .*

Der Verfasser des Hymnus auf Demeter liest hier die Namen aus wie folgt (418 ff.):

*(Λευκίππη Φαινῶ τε καὶ) Ἠλέκτρη καὶ Ἰάνθη*  
*(καὶ Μελίτη Ἰάχη) τε Ῥόδειά τε Καλλιρόη τε*  
*Μηλόβοσις τε Τύχη τε καὶ Ὠκυρόη (καλυκῶπις)* 420  
*Χρυσῆς τ' Ἰάνειρά τ' Ἀκάστη τ' Ἀδμήτη τε*  
*(καὶ Ῥοδόπη) Πλουτῶ τε καὶ ἡμερόεσσα Καλυψῶ*  
*καὶ Στύξ Οὐρανίη τε Γαλαξάυρη τ' ἔρατ(ειν)ῆ . . .*

Die nicht dem Hesiod entlehnten Namen und Beinamen sind hier eingeklammert.

Man erkennt, der Hymnedichter versucht zuerst die ersten beiden Versanfänge 418. 419 und den Anfang von 422 selbständig zu dichten; danach verfällt er, sich gehen lassend, dem Zwang der Nachahmung des Hesiod, aus dem alles Folgende entlehnt ist. Bezeichnen wir den ersten Teil des Hexameters mit *a*, den mittleren Teil mit *b*, den Schlussteil mit *c*, so ergibt sich folgendes Bild der Entlehnungen:

hymn. Cer. 418 =	theog. 349	<i>c + b</i>
419 =	„ 351	<i>b + c</i>
420 =	„ 354	<i>a</i>
	„ 360	<i>b</i>
	„ 360	<i>c</i>
421 =	„ 359	<i>a</i>
	„ 356	<i>b</i>
	„ 356	<i>c</i>
	„ 349	<i>b</i>
422 =	„ 355	<i>c</i>
	„ 359	<i>c</i>
423 =	„ 361	<i>a + 350 c + 353 b.</i>

Wir sehen, die Ziffern gehen zuerst in richtiger Folge von 349 bis 360, dann rückläufig von 360 bis 349, dann wieder in der natürlichen Richtung von 349 bis 361, wie zu Anfang: der letzte Vers 423 ist dann noch aus zwei vorhergehenden Versen ausgefüllt. Eine derartige Einhaltung der Reihenfolge nach vorwärts und rückwärts innerhalb von 13 Versen scheint aber nur möglich, wenn das fertige Buch der Theogonie aufgeschlagen neben dem Hymnendichter auf dem Bord lag; was aber für Hesiod gilt, das gleiche muss für Homer gelten.

Der Hymnus auf Demeter ebenso wie der Hymnus auf den delischen Apollon wird insgemein in die Zeit etwa des Solon gesetzt (die letzte Behandlung der Frage der Datierung bei Altheim, *Hermes* LIX 1924 S. 449): auf eine Kritik der Begründung will ich hier nicht eingehen und statt dessen versuchen, den Hymnus auf Hermes, weil dessen Verfasser, wie oben S. 404 dargelegt ist, die spätesten und letzten Verse aus dem Anfang der Odyssee gelesen hat, zeitlich festzulegen.

V. 190 fragt Apollon:

*ὦ γέρον, Ὀγχηστοῖο βατόδροπε ποιήεντος, 190*  
*βοῦς ἀπὸ Πιερίης διζήμενος ἐνθάδ' ἰκάνω*  
*πάσας θηλείας, πάσας κεράεσσιν ἑλικτάς*  
*ἔξ ἀγέλης· ὁ δὲ ταῦρος ἐβόσκετο μῦνος ἀπ' ἄλλων.*

V. 192 ist bis zur Penthemimeres entlehnt aus einem der jüngsten Teile der Ilias, A 681, wo von Rossen gesagt wird, es seien alle Stuten:

*πάσας θηλείας, πολλῆσι δὲ πῶλοι ὑπῆσαν.*

Da in diesem Buch der Ilias V. 699 das Viergespann in Elis erwähnt wird, das nach Paus. V 8, 7 Olymp. 25 = 680—677 in dem Agon zuerst nachweisbar war, so ist diese Nachahmung nach 680 angesetzt worden, mit Unrecht so spät, da dem Verfasser die olympischen Spiele unbekannt waren und da das Viergespann längst in Leichenspielen und Agonen privater Veranstaltung üblich gewesen sein kann, bevor es im Agon von Olympia Aufnahme fand. Aber der Nachahmer hat sich durch ein berühmtes Vorbild verleiten lassen, den Vers ausserdem mit der so reizvollen Figur der Anapher zu schmücken. Durch die Nachahmung des Callimachus (hymn. in Dian. 14), Theokrit (15, 6) und Vergil (Aen. VI 787) werden wir auf die Vermutung geführt, dass ihm ein altes Vorbild vorgelegen hat:

πάσας εἰνέτεας, πάσας ἔτι παῖδας ἀμίτρον  
 παντῆ κρηπίδες, παντῆ χλαμυδηφόροι ἄνδρες  
*omnis caelicolas, omnis super alta tenentis.*

Dieses Vorbild ist tatsächlich in Hexametern eines alten Dichters in dorischer Sprache in einem Papyrus (O. P. I p. 13) mit dorischer Akzentuation wiedergefunden, die von dem ersten Herausgeber mit Recht dem Alkman zugewiesen worden sind, eine Zuweisung, die schwerlich mit Recht später beanstandet worden ist. Die Verse lauten:

ἦρθομεν ἐς μεγάλας Δαμάτερος, ἐννέ' εἶασαι  
 πάσαι παρθενκαί, πάσαι καλά ἔμματ' ἐχόισαι  
 καλὰ μὲν ἔμματ' ἐχόισαι, ἀριπρεπέας δὲ καὶ ὄρμονος.

Es ist klar, dass diese Verse das Vorbild des überall unselbständigen Dichters sind, das er mühsam und überaus ungeschickt nachgeahmt hat: *πάσας θηλείας* ‚alles weibliche Kühe‘, das ist verständlich; aber der Zusatz ‚alle mit gewundenen Hörnern‘, dies ist ein überflüssiger und läppischer Zusatz, da das Beiwort *ἔλικας βοῦς* für alle Rinder ohne Ausnahme gilt, für männliche wie für weibliche. Alkman ist älter als Alkaios, er gehört nach der zuverlässigen Datierung in dem Artikel des Suidas in die Regierungszeit des Königs Ardys II von Lydien, der um 646 gelebt hat (Lehmann-Haupt, Klio XVII 1921 S. 120), also ein Zeitgenosse des Kallinos gewesen ist. Danach werden wir den Hymnus auf Hermes frühestens Ende des 7. Jahrhunderts zu datieren haben. Aber der Dichter Alkaios um 600 v. Chr. hat den Hermeshymnus bereits gekannt und erweitert, wie die Nachahmung von fragm. 2 D (5 B) mit V. 1—4 des Hymnus, die Nachbildung des Horatius *carm. I 10* und der Bericht im Schol. A zu Hom. *O 256* erweisen (Christ, *Gesch. d. gr. Litt. I 1912 S. 104*). Denn Alkaios hatte dem Rinderdiebstahl des Hermes den Diebstahl des Bogens und des Köchers des Apollo noch hinzugefügt. Hieraus geht hervor, dass um 630 v. Chr. Ilias und Odyssee vollständig in Buchform und in der heutigen Gestalt vorlagen.

Älter als der Hymnus auf Hermes ist der Hymnus auf Aphrodite, der in vielen eigenartigen Wendungen mit jenem übereinstimmt (148. 177 = 292. 413. 289), dessen Schlussvers 291 *ὡς εἰποῦσ' ἤϊξε πρὸς οὐρανὸν ἠνεμόεντα* im Hymnus auf Hermes 227 verstümmelt vorliegt: *ὡς εἰπὼν ἤϊξεν ἄναξ Διὸς υἱὸς Ἀπόλλων*. In dem Hymnus auf Aphrodite ist bereits die Dolonie benutzt

(176 = K 138; 180 = K 162 + ξ 485), ausserdem die Cypria (54 = fragm. 4, 5 K. 5, 5 Allen) und die Kleine Ilias (210 = 6, 1 K. 6, 1 Allen). Die übrigen Hymnen sind jünger; im Hymnus auf Demeter ist der Aphroditehymnus ausgeschrieben und dessen V. 173. 174, der an die Stelle gehörte, wo Demeter als die grosse Göttin sich zu erkennen gibt (275 ff.), fälschlich an die Stelle gebracht, wo sie unerkant bleiben will und als menschliche, niedere Magd sich verdingt (188 f.): der Versschluss *φαινόλη Ἥως* hymn. in Cer. 51 ist Sapphos *φαινολις ἐσκέδασ' Ἀώς* (120 D.) nachgebildet. Wie lange damals aber bereits die vollständige Ilias, Odyssee, die hesiodischen Epen in Buchform vorlagen, ist aus dieser Stelle nicht zu ersehen; wenn die oben S. 403 gegebenen Ausführungen richtig sind, bereits etwa hundert Jahre. Erich Bethe hat in einem durch grosse Gelehrsamkeit, durch eine einzigartige Beherrschung und gewissenhafte Benützung der Literatur ausgezeichneten Buch (Homer II 1922 S. 310 ff.) ausgeführt, die Ilias könne nicht älter sein als das 6. Jahrhundert, weil in dem Bittgang der Troerinnen im 6. Buch der Ilias (Z. 302 f.) die Verse

*ἦ δ' ἄρα πέπλον ἔλοῦσα Θεανὸ καλλιπάρηος  
θῆκεν Ἀθηναίης ἐπὶ γούνασιν ἠνικόμοιο*

ein lebensgrosses Sitzbild der Athene erwähnt wird, und weil diese lebensgrossen Bilder aus Stein erst seit Mitte des 7. Jahrhunderts in Aufnahme gekommen seien. Er glaubt, dass die früheren Holzbilder nur klein gewesen seien und dass das Jahr 630 der feste Punkt sei, nach dem unsere Ilias anzusetzen wäre, weil damals erst die Kunst, lebensgrosse Sitzbilder in Stein herzustellen, in Aufnahme gekommen sei. Bei dem Verkehr der griechischen Welt mit Ägypten und Asien ist es nicht glaublich, dass erst in so junger Zeit ein Versuch gemacht worden sei, Bilder der Götter in Ton, Holz oder Stein herzustellen. Hier wird unsere Überlieferung und Fundstatistik noch zu lückenhaft und unvollkommen sein, um derartige Schlüsse für alle Landschaften der griechischen Welt zu gestatten. Die Odyssee setzt Bethe (S. 336) in das 6. Jahrhundert, und zwar in die zweite Hälfte. Vielleicht geben die Darlegungen der Nachahmungen der späten Stücke beider Epen in den Hymnen Gelegenheit, diese Aufstellung neu zu prüfen, auch seine Aufstellung, die Cypria wie die Kleine Ilias gehörten nahe an das Jahr 500 v. Chr. (a. a. O.

S. 340). Auch E. Schwartz, Die Odyssee (1924), setzt die letzte Bearbeitung der Odyssee, die er mit B bezeichnet, in die Zeit des Pisistratus (S. 297), wie wir oben gesehen haben, zu spät.

Eine grössere Anzahl umfangreicher Epen hatte den Namen des berühmten Verfassers der Ilias und der Odyssee angenommen. Bald, bereits um 450 v. Chr., regte sich die Kritik mit bewundernswerter Klarheit und Methode, zuerst ansetzend bei den Epen, deren alte Titel deutlich die Herkunft bezeichneten, bei den Naupaktia und bei den Kypria des Homer. Charon des Pythes Sohn von Lampsakos, bestimmte als Verfasser der Naupaktia einen Karkinos von Naupaktos (Paus. X 38, 11: F.H.G. I p. 32, 5 M); der Name war gewiss aus der Überlieferung von Naupaktos entlehnt, wie der echt kyprische Name Stasinus, der etwa zu derselben Zeit als Verfasser der Kypria vorgeschlagen wurde. Die Methode, mit der man die Unechtheit erwies, war die Feststellung von *διαφωνίαι*, nach der auch Herodot verfährt II 117: *κατὰ ταῦτα δὲ τὰ ἔπεα καὶ τόδε τὸ χωρίον οὐκ ἦμιστα ἀλλὰ μάλιστα δηλοῖ, ὅτι οὐκ Ὀμήρου τὰ Κύπρια ἔπεά ἐστι ἀλλ' ἄλλον τινός· ἐν μὲν γὰρ τοῖσι Κυπρίοισι εἴρηται ὡς τριταῖος ἐκ Σπάρτης Ἀλέξανδρος ἀπῆκετο ἐς τὸ Ἴλιον, ἄγων Ἑλένην, εὐδαί τε πνεύματι χρησάμενος καὶ θαλάσῃ λείῃ· ἐν δὲ Ἰλιάδι λέγει ὡς ἐπλάζετο ἄγων αὐτήν.* Der Ausdruck *χωρίον*, ‚die Stelle‘, zeigt schon die Sprache späterer Philologen (Athen. XV 671 F): aber wie Terent. Ad. 9 schreibt: *eum Plautus locum reliquit integrum*, so schon Thukyd. I 97, 2: *ὅτι τοῖς πρὸ ἐμοῦ ἅπανσι ἐκλιπέεσσι τοῦτο ἦν τὸ χωρίον*: ähnlich Lycurg. Leocr. 31. Als Verfasser der Kleinen Ilias hatte Hellanikos (schol. Eurip. Troad. 822) den Lakedaimonier Kinaithon genannt, d. h. der Historiker Hellanikos, der achtmal in diesen Scholien genannt wird, nicht der Chorizont, dessen Name sich hier niemals findet. So fand der Margites und die Batrachomyomachie in dem Karer Pigres ihren Verfasser (Suidas s. v. *Πίγρης*), ja selbst der Verfasser des Hymnus auf den delischen Apollon wurde in Kynaithos von Chios festgestellt, einem Rhapsoden, der um 500 gelebt hat (Schol. Pind. Nem. II 1), alles Versuche gelehrter Forschung, von grosser Kühnheit: und nichts als Versuche. Der sprachliche Ausdruck, die *φράσεις*, und die Kraft der Dichtung, die *δύναμις*, waren als die Kennzeichen der echten und der alten Dichtung des Homer anerkannt

(vita p. 29, 21 Wil.). Vermittels der Aufdeckung der *διαφωνία*, der Widersprüche, gelangte danach eine Philologenschule, die in Gegnerschaft zu Aristarch stand, zu der richtigen Erkenntnis, dass die Hauptmasse der Odyssee und die Hauptmasse der Ilias nicht demselben Dichter angehören können. Bis zum Jahre 1788 kannte man diese Schule nur aus der abschätzigen Beurteilung Senecas (dial. X 13, 2), der solche Untersuchungen mit den Worten *litterarum inutilium studia* abtat. Als 1788 das unschätzbare Pergament, das wir den codex Venetus A der Ilias benennen, veröffentlicht wurde, da erstaunten die Männer der Wissenschaft über die Fülle neuer Ergebnisse, die gerade dieser Schule der Chori-zontes verdankt wird. Eine weitere, uns noch unbekannte Schule von Philologen des Altertums erkannte innerhalb der Ilias einzelne lose Einzellieder, erkannte auch Interpolationen, vor allem aber Widersprüche. Auf Grund zuverlässiger Nachrichten war festgestellt worden, dass der Tyrann Pisistratus den Nachlass des Homer gesammelt, d. h. in seiner Bibliothek aufgestellt habe. Ihm schrieben viele die Einschiebsel des Textes zu, andere aber jenem Kynaithos von Chios; beides waren wiederum nichts als Vermutungen (La Roche, Hom. Textkr. im Altert. S. 8 ff.).

Die *διαφωνία* in einzelnen Gesängen wurden festgestellt, man suchte eine Erklärung und fand sie in der Zusammenfügung der verschiedenen Teile der Ilias und der Odyssee durch Pisistratus. Erhalten ist uns das Ergebnis dieser Untersuchungen eines unbekanntes Philologen in Aelians v. h. XIII 14, der berichtet: *ὅτι τὰ Ὀμήρου ἔπη πρότερον διηρημένα ἦδον οἱ παλαιοί· οἷον ἔλεγον τὴν ἐπὶ ναοὶ μάχην, καὶ Δολώνειάν τινα, καὶ ἀριστείαν Ἀγαμέμνονος, καὶ νεῶν κατάλογον, καὶ Πατρόκλειαν κτλ.*; gleichermassen werden die einzelnen Teile der Odyssee aufgezählt. Am Schluss steht der Satz: *ὑστερον δὲ Πεισιστρατος συναγαγὼν ἀπέφηρε τὴν Ἰλιάδα καὶ Ὀδύσειαν*. Josephus c. Apion. 12 gibt uns das Endurteil einer Forschung verwandter Art: *καὶ φασιν οὐδὲ τοῦτον (τὸν Ὀμηρον) ἐν γραμμασι τὴν αὐτοῦ ποιῆσιν καταλιπεῖν, ἀλλὰ διαμνημονομένην ἐκ τῶν ῥημάτων ὑστερον συντεθῆναι καὶ διὰ τοῦτο πολλὰς ἐν αὐτῇ σχεῖν τὰς διαφωνίας*. Ein Bruchstück des Julius Africanus (Ox. P. III Nr. 412) zeigt, dass diese Grammatiker von den Pisistratiden behaupteten, sie hätten nicht nur durch Zusammenflicken (*συρράπτειν*), sondern auch durch *ἀποσχίσειν*, d. h.

durch Ersetzen alter Teile, die beseitigt wurden, durch neue Teile den Homer von heute zustande gebracht. Die Methode des Herodot, die Methode der Feststellung der Widersprüche ist auch heute noch unsere Methode der Kritik, freilich nicht ohne Widerspruch zu finden. Viele glauben sofort die Beweisführung eines Forschers niederzuschlagen, wenn sie Widersprüche gleicher Art bei Vergilius oder einem modernen Dichter ins Feld führen. Das ist ein grosser Fehler und Irrtum. Unsere Forschung kann niemals mit der Annahme von Anomalien zum Ziel kommen, sondern nur mit Annahme dessen, das *ὡς ἐπὶ τὸ πλεῖστον* sich zuträgt. Haben wir Abnormitäten oder gedächtnisschwache Dichter zu behandeln, dann ist alle unsere Arbeit verlorene Liebesmüh. Aber derartige Annahmen sind Anomalien, und wir sind keine Anomalisten. Die Widersprüche der einzelnen Teile der Ilias waren schon im Altertum festgestellt. F. A. Wolf, dem die Chorizonten den Weg gezeigt, ging einen Schritt weiter: er bezweifelte die Verfasserschaft desselben Dichters für diese einzelnen verschiedenartigen Teile. So wurde die neue Epoche der Forschung eingeleitet.

Bonn.

Friedrich Marx.